

Posener Zeitung.

Das Abonnement
 dieses mit Ausnahme der
 Feiertage täglich erscheinende
 Blatt beträgt vierteljährlich
 für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,
 für ganz Preußen 1 Thlr.
 24 1/2 Sgr.
Bestellungen
 nehmen alle Postanstalten des
 In- und Auslandes an.

Inserate
 (1/4 Sgr. für die fünfgepal-
 tene Zeile oder deren Raum;
 Reklamen verhältnismäßig
 höher) sind an die Expedi-
 tion zu richten und werden
 für die an demselben Tage er-
 scheinende Nummer nur bis
 10 Uhr Vormittags an-
 genommen.

Amtliches.

Berlin, 31. März. Se. Majestät der König haben Allergnädigst ge-
 rügt: Die Kreisrichter Schmidt in Stettin, Bohm in Demmin und Gen-
 eral in Fiddichow zu Kreisgerichts-Räthen zu ernennen; den Rechtsanwaltn
 und Notaren Müller in Stettin und Geisler in Demmin den Charakter als
 Justizrath; ferner dem Kreisgerichts-Salarien-Kassens-Präsidenten Steinke in
 Stettin den Charakter als Rechnungs-Rath; so wie dem Sekretär Lohff bei
 dem Provinzial-Schul-Kollegium in Stettin den Charakter als Kanzlei-Rath;
 ferner dem Baderarzt Dr. Rosenberger zu Kösen den Charakter als Sa-
 nitäts-Rath; so wie dem Kaufmann Johann Dietrich Epping in Epp-
 wald den Charakter als Kommerzien-Rath zu verleihen; und den Dr. Lehmann,
 ordentlichen Lehrer am Gymnasium in Greifswald, zum Direktor des Gym-
 nasiums in Neustettin zu ernennen.
 Ihre Majestät die Königin haben Allergnädigst geruht, dem Musikalien-
 händler Gustav Moritz Bock hier selbst das Prädikat Allerhöchstherrn Hof-
 Musikalienhändlers zu verleihen.
 Der Kaufmann Joseph Behrend ist zum Kaiserlich brasilianischen Vize-
 konsul in Stettin ernannt und in dieser Eigenschaft dieses anerkannt worden.
 Der Berg-Inspektor Richard Blum ist zum Bergmeister bei dem Kö-
 niglichen Bergamt zu Saarbrücken ernannt worden.
 Dem Ober-Lehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin Dr. Foh
 und dem von dem Gymnasium zu Nordhausen in gleicher Eigenschaft an das
 Pädagogium des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg versetzten Ober-
 lehrer Dr. Haacke ist das Prädikat „Professor“ beigelegt; so wie der Wund-
 arzt erster Klasse Dr. Coisson zu Berlin zum gerichtlichen Wundarzt ernannt;
 und am Königlich Real-Gymnasium zu Berlin die Anstellung des Dr. Häcker
 als ordentlichen Lehrers genehmigt worden.
 Dem Amtsarzt Hennberg zu Wasserleben im Kreise Bernigerode und
 dem Kreis-Thierarzt Merzowa zu Leobischitz ist die silberne Gedenk-Medaille
 verliehen worden.
 Der Rechtsanwalt und Notar Stubenrauch in Küstrin ist unter Verlei-
 hung des Notariats im Departement des Kammergerichts als Rechtsanwalt an
 das Kreisgericht in Berlin, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Berlin, ver-
 setzt worden.
 Abgereist: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Kommandant
 von Berlin, von Alvensleben, nach Neu-Hof in Mecklenburg-Schwerin;
 Se. Excellenz der General der Infanterie und kommandirende General des
 IV. Armeekorps, von Schack, nach Magdeburg; der Erb-Kammerer im
 Herzogthum Magdeburg, Freiherr von Plotho, nach Porey.
 Nr 30 des St. Anz. enthält den Allerhöchsten-Erlaß vom 4. März 1861,
 betr. die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhal-
 tung einer Chaussee von der Posener Kreisgrenze bei Chladowo bis zur Warthe-
 brücke bei Dornitz.
 Das 11. Stück der Gesessammlung, welches heute ausgegeben wird, ent-
 hält unter Nr. 5340 den Allerhöchsten Erlaß vom 25. Febr. 1861, betr. die Ver-
 leihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der Ge-
 weinde-Schaulisse von Baraque-Michel über Welomes bis zur Bürgermeistereig-
 renze bei Dandwal, in der Richtung auf Amel, im Kreise Malmedy des Regie-
 rungsbezirks Aachen; unter Nr. 5341 den Allerhöchsten Erlaß vom 11. März
 1861, betr. die Abänderung des §. 91 des revidirten Reglements für die wesis-
 sche Provinzial-Feuerkorps, vom 26. Sept. 1859; und unter Nr. 5342 den
 Allerhöchsten Erlaß vom 23. März 1861, betr. die Kündigung der von der vor-
 maligen Niederländisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft auf Grund des Prin-
 cipals vom 25. Juni 1851 emittirten fünfprozentigen Obligationen zum Be-
 trage von einer Million Thalern, behufs der Konzentration in vier einhalb-
 prozentige.
 Berlin, den 28. März 1861.
 Debits-Komptoir der Gesessammlung.

Telegramme der Posener Zeitung.

Agram, Montag 1. April. Die „Agramer Zeitung“
 enthält Berichte vom Kriegsschauplatz in der Herzegovina.
 Am 22. und 23. v. M. haben Gefechte bei Blatovac unsern
 Wilec stattgefunden. Mahmud Pascha wies die Angriffe der
 Insurgenten zurück, wobei Derwisch Pascha ihn unterstützte.
 In Niksic war die türkische Garnison noch immer eingeschlossen.
 Die in der Herzegovina stehenden türkischen Truppen,
 15,000 Mann stark, leiden durch schlechte Verpflegung. Die
 Paschibozuks lassen eine Meuterei befürchten. Muschir
 Ismael Pascha ist nach Belisje abgegangen.
 Triest, Sonntag 31. März Abends. Das Gerücht
 einer Landung von Garibaldianern in Spizza ist erfunden;
 zwischen Antivari und Kastel Lastua kreuzen beständig
 österreichische und türkische Schiffe. — Aus Fiume wird ge-
 meldet, daß die dortige Munizipalkongregation den Antrag
 abgelehnt habe, eine Deputation zur Installation des Banus
 nach Agram abzuschicken.
 Hamburg, Montag 1. April. Während die „Ver-
 leihung“ noch immer den Ständen die Schuld zu-
 schreiben möchte, bezeichnen die übrigen hiesigen Blätter die
 Jahres Vorgänge als eine Prostitution der Regierung.
 „Fischerposten“ bestreitet entschieden, daß Minister Raasloff
 die Schuld trage; es sei notorisch, daß Hall auch den Kabi-
 netten von Rußland und Frankreich die Vorlage des Budgets
 gemeldet habe. Die übrigen Minister wußten dies und hatten
 den Operationsplan gebilligt.
 (Eingeg. 2. April 8 Uhr Vormittags.)

Posen, 2. April.

Es hat uns nicht befreudet, daß die italienische Bewegung,
 trotz ihrer in vielfacher Beziehung unbefreitbaren Berechtigung, in
 Deutschland theilweise mit Ungunst aufgenommen worden ist. Nicht
 etwa bloß von den Regierungen, welche, ihrer eigenen Sünden
 bewußt, durch die wunderbar schnellen Umwälzungen auf der Apen-
 ninenhalbinsel an eine rächende Nemesis sich gemahnt finden, son-
 dern auch von unbefangenen Geistes, welche die gerechten Forde-

rungen der Nationen zu achten wissen. Zunächst hat die italienische
 Bewegung den unbilligen Makel, daß der Bonapartismus nicht
 bloß Gevatterdienste bei ihr verrichtete, sondern vielmehr selbst die
 Vaterschaft für sich in Anspruch nehmen konnte. Damit hatte von
 vornherein die italienische Frage ihren eigentlich lokalen Charakter
 verloren, und der Argwohn gegen den Erzeuger war geeignet, die
 Sympathien für das Kind im ersten Keime zu ersticken. Ueberdies
 aber war zu besorgen, daß die Ideen, welche dort so leicht den Sieg
 errangen, weil sie ihre Kraft nur an einer bereits wurmfestig ge-
 wordenen Ordnung der Dinge zu erproben hatten, auch die Alpen
 überfliegen würden, um in vielgestaltiger Verirrung Träumereien
 und Wählereien ohne Zahl hervorzurufen. Die napoleonische Pol-
 itik, von den Erfolgen der italienischen Bewegung unterstützt, hat
 die Pandorabüchse des Nationalitätenschwinds eröffnet, und es
 unterliegt keinem Zweifel, daß die Polenagitation, welche auch in
 Preußen Lebenszeichen von sich giebt, den gleichen Ursprung hat.

Man könnte darauf hinweisen, daß die Nationalitätstheorie,
 wie sie seit Kurzem ausgebeutet wird, nicht bloß mit dem Rechte
 der bestehenden Verträge im Widerspruch sich befindet, sondern auch
 den gesammten Bestzustand Europa's umzugestalten droht. Wenn
 es darauf anläge, alle Theile einer früher selbständigen Nationalität
 wieder mit ihrem Hauptstamme zu vereinigen, so würde kaum
 einer der wichtigeren Staaten Europa's seine bisherigen Grenzen
 bewahren können. Es würde ein allgemeiner Länderaustausch, eine
 wahre Staatenliquidation entstehen, zu deren Regelung das Wun-
 dermittel der Volksabstimmungen sich unzulänglich erweisen und
 schließlich die Gewalt der Waffen herbeigezogen werden müßte. In-
 dessen, wir bedürfen hier dieser Ausführungen nicht. Die Führer
 der polnischen Bewegung auf preussischem Boden haben sich bis jetzt
 noch nicht zu den letzten Konsequenzen ihres Strebens bekannt. Sie
 stehen noch im Stadium der friedlichen und geselligen Agitation
 und finden es angemessen, zur Zeit nicht gegen das Recht und die
 Verträge Sturm zu laufen, sondern denselben, wäre es auch in er-
 zwungener Deutung, Alles zu entnehmen, was zur Förderung des
 Parteizweckes beitragen kann. So vertieft sich der Antrag des Abg.
 v. Niegolewski in das Studium der Wiener Verträge vom Jahre
 1815 und ist scharfsinnig genug, darin eine Anerkennung Polens,
 als eines zusammengehörigen nationalen Ganzen, zu finden. Wer
 den Gang der Wiener Kongreßverhandlungen und den Inhalt der
 aus ihnen hervorgegangenen Staatsverträge kennt, der wird auf
 den Niegolewischen Antrag nur mit einer gemischten Empfindung
 blicken können, in welcher das Stöhnen über eine verwegene Inter-
 pretationskunst zuletzt die Oberhand behält. Nichts lag wohl den
 pazifizirenden Mächten ferner, als eine Anerkennung für die durch
 wiederholte Verträge aufgegebene territoriale Einheit des alten Po-
 lenreiches vom Jahre 1772. Es handelte sich wahrlich nicht um
 eine Belohnung für den Verstand, welchen polnische Waffen den
 Unternehmungen des französischen Eroberers geliehen hatten, son-
 dern es war der Geist großherziger Achtung vor der ruhmreichen
 Vergangenheit Polens, die Rücksichtnahme auf das ver wundete Na-
 tionalgefühl und auf die materielle Wohlfahrt des polnischen Volkes,
 wodurch die drei nordischen Mächte veranlaßt wurden, durch staats-
 und völkerrechtliche Akte der eigenthümlichen Stellung ihrer polni-
 schen Untertanen Rechnung zu tragen. Zunächst aber ist in for-
 meller Beziehung zu erinnern, daß in jenen Verträgen von 1815
 nicht die Polen, sondern nur die theilhaftigen Mächte als kontrahi-
 rende Parteien erscheinen. Nach allgemeinen Grundätzen kann da-
 her auch nur von einer der Letzteren über etwaige Nichterfüllung der
 eingegangenen Verbindlichkeiten Klage geführt werden. Nur die
 Vertheilungen, welche König Friedrich Wilhelm III. in seinem Be-
 sitzergreifungspatent gegeben hat, dürfen von den preussischen Unter-
 thanen polnischer Zunge als eine moralische Verpflichtung der Krone
 angerufen werden, und es fehlt zur Stunde noch der Beweis, daß
 dieselben jemals unbeachtet geblieben sind. Sehen wir aber von der
 Formfrage ab, so ist in dem materiellen Inhalte der angezogenen
 Verträge nichts enthalten, was den kühnen Gedankenflug des Nie-
 golewischen Antrages rechtfertigen könnte. Die Wiener Kongreß-
 akte legt der preussischen Regierung in Bezug auf die Regelung der
 Polenverhältnisse keinen Zwang auf, und die Verträge vom 3. Mai
 1815, welche speziell von Preußen, Oestreich und Rußland geschlos-
 sen worden sind, enthalten nichts von einer territorialen Einheit,
 sondern haben einfach den Zweck, den Handelsverkehr zwischen den
 einzelnen Theilen des früher zusammengehörigen Landes nach Mög-
 lichkeit zu erleichtern.

Schließlich haben wir noch zwei Fragen an die Polen zu rich-
 ten. Glauben sie, daß unter dem Scepter der preussischen Herrscher
 das Großherzogthum Posen in materieller und geistiger Beziehung
 nicht so weit fortgeschritten ist, wie es bei veränderten polnischen In-
 stitutionen der Fall gewesen wäre? Sind sie gewillt, die Wiener
 Verträge, welche sie zu ihren Gunsten anrufen, auch als bindende
 Norm für sich selbst gelten zu lassen? Die erstere Frage ist durch
 unbefreitbare Thatsachen augenfällig beantwortet. Wenn die Po-
 len, die Hand auf dem Herzen, auf die zweite Frage ein aufrichtiges
 Ja sagen können und sich keine jesuitische Reservation in Bezug auf
 ihr Verhältnis zur Krone Preußen vorbehalten, so werden sie sich
 mit der heimischen Regierung jeder Zeit leicht auseinandersetzen
 können und nie Veranlassung haben, die Gnade eines auswärtigen
 Protektors anzuflehen.

Deutschland.

Preußen. (Berlin, 1. April. (Vom Hofe; Ta-
 gesnachrichten.) Am Sonnabend Vormittag waren die Mit-
 glieder der königlichen Familie im Mausoleum zu Charlottenburg
 versammelt; es wurde dort das Herz des hochseligen Königs beige-

setzt, das bis zu diesem Tage im Schlosse Sanssouci aufbewahrt
 worden war. Die Königin-Wittve hatte sich, in Begleitung des
 Oberstleutnants v. Grafen v. Keller von Potsdam aus zu
 Wagen nach Charlottenburg begeben und kehrte nach der Beisung
 auch in gleicher Weise wieder nach Schlos Sanssouci zurück. Die
 hohe Frau, welche seit einigen Jahren Charlottenburg nicht besucht
 hatte, war von dieser stillen Feier sichtlich ergriffen. — Unsere hohen
 Herrschaften waren am ersten Festtage sämmtlich im Dome. Mit-
 tags fuhr der König und die Königin, der Kronprinz, Prinz
 Friedrich Karl mit seinen beiden ältesten Töchtern und der Prinz
 Albrecht (Sohn) zur Königin-Wittve nach Schlos Sanssouci und
 kehrten zur Familientafel, die im königlichen Palais stattfand, wie-
 der hierher zurück. Heute hörten die Majestäten und die Mitglieder
 der königlichen Familie die Predigt theils im Dome, theils in der
 Matthäikirche, und Mittags begaben sich der König, die Königin
 und der Kronprinz nach Schlos Babelsberg, wo sie zusammen das
 Diner einnahmen. Die Rückfahrt erfolgte Abends 8 Uhr von No-
 wawes aus, wo der von Potsdam aus abgelassene Zug die hohen
 Herrschaften aufnahm. Wie es heißt, wollen die Majestäten und die
 übrigen Prinzen und Prinzessinnen schon in einigen Tagen ihre
 Sommerresidenz nehmen, sofern das Wetter schön bleibt. Sobald
 der König seinen Aufenthalt auf Schlos Babelsberg genommen
 hat, sollen in seinem hiesigen Palais einige bauliche Veränderungen
 ausgeführt, namentlich die darin befindlichen Treibhäuser in einen
 Saal umgewandelt werden, da sich herausgestellt hat, daß die vor-
 handenen Räumlichkeiten nicht für alle Fälle ausreichen. Hat der
 König mit den Ministern zu verhandeln und zu berathen, so kommt
 er von Potsdam nach Berlin; die einzelnen Vorträge nimmt er auf
 Schlos Babelsberg entgegen. — Der Kronprinz wird nach den
 neuesten Bestimmungen seine Gemahlin nicht von London abholen,
 sondern ihr nur eine Strecke Weges entgegenreisen. Ihre Rückkehr
 wird am 4. d. M. erwartet. — Bei der Herzogin von Sagan war
 heute Tafel, an welcher der Prinz und die Prinzessin Karl, die Land-
 gräfin von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, die Fürsten und Fürstinnen
 Radziwill und andere Herrschaften theilnahmen. Unter den
 Gästen befand sich auch der Minister v. Schleinitz, welcher zuvor
 Unterredungen mit den Gesandten Dänemarks, der Türkei und
 Württembergs gehabt hatte. Gestern war der russische Gesandte
 längere Zeit bei dem Minister, der überhaupt in den letzten Tagen
 wiederholt mit dem Baron v. Buberg konferirt hat. — Wie ver-
 sichert wird, kommt unser Gesandter, Graf Pourtales, aus Paris
 hier an, weil man ihn über einige Dinge persönlich hören will. —
 Am Sonnabend früh ist der hier verstorbene Abgeordnete, Landrath
 v. Puttkammer, auf dem Sophienkirchhofe begraben worden, wo
 bekanntlich auch seine vorangegangene Gemahlin ruht. Unter sei-
 nen Angehörigen und Verwandten nahmen die zur Zeit hier anwe-
 sende Landtagsmitglieder, unter ihnen Waldeck, Gneist, Rathis,
 v. Brandt, Reichenperger, etwa 50 an der Zahl, Theil. Der Ver-
 storbene war Mitglied der Fraktion Vincke. — Der Fahrverein, an
 dessen Spitze die Herren Graf v. Lehndorff, v. Prillwitz, der Wagen-
 fabrikant Neuf zc. stehen, wollen in diesem Sommer fünf Korso-
 fabrien im Thiergarten veranstalten und soll die erste schon am 9.
 d. M. stattfinden. Die Theilnahme an diesen fünf Korsofabrien
 muß von Personen, die nicht Vereinsmitglieder sind, mit 6 Thlrn.
 erkauf werden. Was von den Tageskosten übrig bleibt, welche die
 Musikkorps zc. erfordern, fällt den Armen zu. — Prof. Dr. August
 Müller, der an Rathle's Stelle nach Königsberg berufen ist, verläßt
 am 4. d. M. Berlin.

Q Berlin, 31. März. [Absichten für die Marine; die dies-
 jährigen großen Manöver des 7. und 8. Armeekorps; Erweite-
 rung der Geschützfabrik in Spandau.] Dem Vernehmen nach steht,
 sofern die für dieses Frühjahr angelegten Neubausarbeiten und Schließarbeiten
 mit den neuerbauten vier größeren Kanonenbooten günstig ausfallen, der Bau
 noch einer Anzahl dieser Fahrzeuge (man spricht von 6 zu je 30 bis 100 Pferde-
 kraft und 3 gezogenen schweren Geschützen) zu gewärtigen, indem man sich über-
 zeugt zu haben glaubt, daß bei dem noch vorhandenen Mangel an geeigneten
 Häfen nur diese eine Art von Fahrzeugen eine recht geeignete Verwendung zu
 gewähren verspricht. Thatsache ist allerdings, daß die Geschütze der ziemlich
 tiefgehenden Fregatte „Gefion“ jedesmal bei ihrem Auslaufen in See aus dem
 Danziger Hafen und umgekehrt vorher erst ausgeladen werden müssen, und liegt
 in der geringen Wassertiefe jenes unseres gegenwärtig doch noch hauptsächlich
 Kriegshafens auch wohl der Umstand begründet, daß alle in neuester Zeit gebau-
 ten preussischen Kriegsschiffe sich nicht über die Korvette hinaus verziehen haben.
 Die Vollendung der beiden neu in Bau genommenen Fahrzeuge dieser Art, der
 „Hertha“ und „Biveta“, steht, wie man hört, jedenfalls nicht vor Ablauf des
 künftigen Jahres zu gewärtigen. — Bei der diesjährigen frühen Eröffnung
 des französischen Lagers von Chalons und der von Frankreich offen ausgepro-
 birt, im Verlauf dieses Sommers an Gärten und Linientruppen 60,000 M.
 dort zu vereinigen, dürften die gleichfalls für dieses Jahr angelegten großen
 Manöver des preussischen 7. und 8. Armeekorps vielleicht nicht ohne Absicht er-
 scheinen, und zwar um so mehr, als nach der schon erlassenen Bestimmung dar-
 über hiezu die entsprechende Anzahl von Reserveeinheiten bei den Truppen-
 theilen beider Korps eingezogen werden soll und auch jenseit die Rede geht, daß
 beide Korps, gegen einander operirend, in für längere Zeit berechneten Lagern
 vereinigt werden sollen. Der Austausch der noch dem 8. Korps zugetheilten 3
 neuen Füsilierregimenter an die übrigen Armeekorps dürfte durch diese Manöver
 übrigens bis zum nächsten Herbst verzögert werden. Gegenwärtig und bis zu
 diesem Austausch oder dieser Abgaben hin befinden sich in der Rheinprovinz und
 Westfalen, mit Einschluß von Frankfurt a. M. und den deutschen Bundesfestun-
 gen, zusammen 77 Bataillone, davon 3 Gardebataillone, 2 Jäger, und 24
 Bataillone der neuen Füsilierbataillone, 24 aktive Batterien, 21 Reitungs-
 Artilleriekompanien, 10 Kompanien Pionniere und 8 Kavallerieregimenter,
 vier davon zu je 4, die andern vier zu je 5 Eskadrons, was selbst auf
 dem Friedensfuße der in Chalons zusammengezogenen französischen Macht
 noch ziemlich gleichkommen würde, wobei freilich nicht vergessen werden darf, daß
 Luxemburg, Saarbrücken, Bielefeld, Köln, Koblenz und Kastell für sich allein zu
 einer entsprechenden Besatzung über 100,000 Mann in Anspruch nehmen. —
 Die Vorbereitungen zur Ausrüstung auch der gezogenen Geschütze kleineren
 Kalibers, deren Herstellung wegen mangelnder Räumlichkeit und Fehlens der ge-
 eigneten Maschinen bisher der Privatindustrie überlassen werden mußte, sind
 sicherem Vernehmen nach jetzt in der großen königlichen Geschützfabrik zu
 Spandau völlig beendet und sollen die projektirten neuen gezogenen Vierfünder
 auch dort bereits gefertigt werden. Zunächst wird dies mit der Seltens der
 Artillerieoffiziere zum Geschenk für ihren hohen Chef den Prinzen Karl zu dessen

bevorstehendem 50jährigen Dienstjubiläum bestimmten gezogenen 4pfündigen Raone stattgeben. Das Rohr dieses werthvollen Stückes wird als aus Stahlfabrik mit goldenen und silbernen Zierrathen und Arabesken, die Lauffette als aus politem Eisenholz gefertigt bezeichnet. Die ganze Kanone soll sowohl hinsichtlich der äußeren Ausstattung wie der zweckmäßigen Konstruktion ein Meisterstück werden.

[Preussische Kriegsschiffe nach Syrien.] Auf Requisition des preussischen Konsulats in Konstantinopel und auf Verwendung des St. Johanner Ritter-Ordens ist vorläufig der königl. Dampfschiff „Coreley“ von Konstantinopel nach der syrischen Küste zum Schutze der Christen abgegangen und soll eine Nachsendung von anderen preussischen Kriegsschiffen dahin in Aussicht stehen.

[Ueber die polnische Bewegung.] sagt die „B. Z.“ in einem Leitartikel: In der Provinz Posen ist es ganz offenbar, daß einige polnisch redende Preußen darauf ausgehen, einen lange genährten Zwiespalt mit der deutschen Bevölkerung auszuhebeln zu treiben; unverhüllt treten in Anträgen beim Landtage Gelüste hervor, welche auf die Losreißung von Preußen abgesehen sind, und die Sprache, welche in polnisch geschriebenen Blättern sich zeigt, die nationalpolnische Propaganda, welche an höheren Unterrichtsanstalten, in angeblich rein gesellschaftlichen Zusammenkünften u. s. w. Gehe und Pflege findet, das alles sind Bestrebungen, denen theilnahmslos zuzusehen nachgerade nicht mehr an der Zeit ist. Wenn die Regierung glaubt, daß eine nachsichtige Schonung, daß ein ruhiges Gewahrenlassen hierin das Beste sei, so glauben wir, daß sie sich im Irrthum befindet. Die polnisch redenden Herren erblicken darin nichts weiter als Schwäche und finden in jeder Nachgiebigkeit nur eine neue Ermuthigung für ihre preußenfeindlichen Zwecke. Ebenso halten wir die Ansicht, daß strengere Maßregeln eine gesteigerte Aufregung hervorrufen würden, für nicht stichhaltig. Die Aufregung ist bereits hinlänglich vorhanden, und es kann nicht darauf ankommen, ob von jener Seite ein etwas stärkeres Geschrei erhoben wird oder nicht, wo es gilt, den Ereignissen zuvorzukommen und Schlimmeres zu verhüten. Wir halten daher dafür, daß die Regierung am besten daran thäte, sich nicht etwa auf die theoretische Bekämpfung polnischer Anträge im Abgeordnetenhaufe zu beschränken. Vielmehr müßte sie, unserer Ansicht nach, in der Provinz Posen selber diejenige Energie entwickeln, welche geeignet wäre, den dortigen Umtrieben die Spitze abzubrechen, und die deutsche sowie den anhänglichen Theil der polnischen Bevölkerung zu ermuthigen. Dahin gehört vor Allem die Verlegung angemessener Garnisonen in jene noch überwiegend polnisch redenden Theile der Provinz, welche jetzt zum Theil vielleicht aus Rücksichten fast ohne jede militärische Besatzung sich befinden. Ganz besonders gilt dies von den Kreisen Gnesen und Mogilno. Es mag das für die dazu zu verwendenden Truppen anfangs keine angenehme Aufgabe sein, aber sie ist unvermeidlich, um von vornherein jene Landesheile und die darin befindlichen Preußen vor möglichen Unruhen zu bewahren, oder im vorkommenden Falle solche Versuche sofort niederzuschlagen. Wozu ist das hier da, wenn es nicht vor Allem zu solchen Zwecken verwandt werden sollte? Versöhnlich wird sich die Regierung durch keine noch so große Nachgiebigkeit diejenigen, welche auf 1772 zurückgehen wollen und ihr mot d'ordre aus Warschau oder aus Paris beziehen. Wohl aber wird sie denselben durch die Entfaltung des gehörigen Ernstes zeigen, daß sie ein gefährliches Spiel spielen, und sehr Viele von dem Verführer zurückhalten. Was ferner jene Institute und Gesellschaften betrifft, welche antipreußisch zu wirken beflissen sind, so ist die Sachlage so bedenklicher Natur, daß gegen dieselben mit aller Strenge einzuschreiten nahezu eine Nothwendigkeit wird. Wo die Beweise für solchen Geist vorliegen, ist sofort zur Auflösung zu schreiben, ganz besonders in Bezug auf höhere Lehranstalten. Wo die Empörung sich organisiren will, muß sie desorganisirt werden, das liegt auf der Hand. Aber die Regierung nicht allein, auch die Bevölkerung in Posen mag das Ihrige thun, um der polnischen Agitation entgegenzutreten, und sie wird es um so fruchtbarer und einmüthiger, je mehr sie die Ueberzeugung gewinnt, daß die Regierung nicht länger mit sich spielen lassen will. Daß jene oben angegebenen Maßregeln keineswegs die einzigen sind, welche der Regierung zu Gebote stehen, versteht sich; es sind nur die äußerlich dringendsten. Bei dieser Frage giebt es keinen vermittelnden Standpunkt; entweder der unzufriedene Bruchtheil polnisch redender Preußen giebt seine Agitation auf, oder, da dies sehr unwahrscheinlich ist, sie muß unterdrückt, sodann aber durch eine Reihe von wohlunterlegten Maßnahmen für alle Zeit unmöglich gemacht werden. Auf dem „landwirthschaftlichen Verein“ in Warschau ist es unter Andern gegen die „Polen“ in Preußen tadelnd bemerkt worden, daß sie die Provinz hätten von Deutschen kolonisiren lassen; wohl, Preußen gebe darauf eine deutliche Antwort: durch energische Förderung dieser Kolonisation.

Bartscheid, 30. März. [Verurtheilung.] Ein katholischer Pfarrer der Nachbarschaft ist in diesen Tagen wegen „persönlicher Angriffe“ von der Kanzel herab vom Zuchtpolizeigericht zu einer bedeutenden Strafe verurtheilt worden. Ein Mitglied seiner Pfarrei, das sich zu vereheiligen dachte, dem aber ein geistliches Ehehinderniß im Wege stand, welches durch die Erlegung einer gewissen Dispensationssumme weggeräumt werden sollte, hatte den Preis zu bedeutend gefunden, vorab auf die geistliche Trauung verzichtet und sich mit der bürgerlichen Eheschließung begnügt. Der Pfarrer hatte es für seine Pflicht gehalten, den Neuvermählten von der Kanzel herab zu strafen, worauf dieser zur Klage schritt.

Magdeburg, 30. März. [Zur Ehefrage.] Bezüglich einer Mittheilung des „F. Z.“ betr. das Verfahren, welches das Konsistorium der Provinz Sachsen rücksichtlich der Geschiedenen und im Auslande Betrauten beschließt, läßt jetzt die „Magd. Z.“ zur richtigen Beurtheilung dieser Mittheilung aus dem Konsistorialreskripte vom 12. Dezember v. J. das Nöthige folgen. Dasselbe betrifft zunächst diejenigen Fälle, in welchen geschiedene Personen, die nach erfolgtem Austritte aus der Landeskirche eine anderweitige Ehe vor dem Richter geschlossen haben und sich zur Wiederaufnahme bei dem kompetenten Pfarrer melden, rücksichtlich welcher der evangelische Oberkirchenrath unter dem 22. November 1860 verfügt hat, daß der Pfarrer darüber nicht selbst zu befinden, vielmehr unter näherer Darlegung der Verhältnisse an das vorgeordnete Konsistorium zu berichten und sich dabei insbesondere auch über die Gewährbarkeit der kirchlichen Einsegnung der geschiedenen Ehe gutachtlich zu äußern, der Superintendent auch jedesmal sein motivirtes Votum beizufügen habe.“ Nachdem nun

die unerläßlichen Vorbedingungen für die Gewährbarkeit eines solchen Wiederaufnahmegesuchs namhaft gemacht sind, welche kurz zusammengefaßt darin bestehen, daß die wiederaufzunehmenden Personen das Verlangen in sich tragen, der evangelischen Gemeinde, der sie ein Aergerniß gegeben haben, durch einen christlichen Wandel ihre innere Umkehr zu bewähren, so fährt das Reskript des Konsistoriums am Schlusse fort: „Leider sind in der Provinz auch nicht wenige Fälle vorgekommen, wo geschiedene Personen die ihnen in der Landeskirche verlagte Trauung im Auslande zu erlangen gewußt haben. In so weit dabei zugleich Vorschriften des bürgerlichen Rechts verletzt sein sollten, versallen solche Fälle der richterlichen Abhandlung, in kirchlicher Beziehung unterliegen sie aber der kirchlichen Disziplin und wird daher in jedem solchen Falle der Pfarrer mit dem Gemeindevorstande zu erwägen haben, was in kirchendisziplinärer Beziehung wegen des von solchen Mitgliedern der Gemeinde gegebenen Aergernisses zu thun sei, und sehen wir den danach zu erstattenden Berichten und zu stellenden Anträgen entgegen.“

Österreich. Wien, 30. März. [Tagesbericht.] Der Kaiser hat die Errichtung selbständiger Landesbehörden für Kärnten, Krain, Salzburg und Schlesiens mit dem früher den Landesregierungen zustehenden Wirkungskreise, ferner die Wiederherstellung der Banatfessel Dalmatiens, Kroatiens, Slavoniens in Agram an Stelle der bisherigen Agramer Banatfessel, und die Vereinigung des kroato-slavonischen Appellations-Obergerichts mit der neuen Banatfessel angeordnet. — Die „Wiener Zeitung“ enthält folgende kaiserliche Verordnung vom 26. März d. J.: Nach Anhörung Meines Ministerrathes habe ich in Ansehung der erheblichen Schwierigkeiten, welche dem Zusammentritte des Landtages in Weinem Königreiche Galizien und Lodomerien sammt dem Großherzogthume Krakau am 6. April l. J. entgegenstehen, beschlossen, dessen Einberufung auf den 15. April l. J. zu verlegen. Franz Joseph, Erzherzog Rainer, Schmerling. Auf Allerhöchste Verordnung: F. v. Ranonnet. — Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ferner eine Verordnung des Staatsministers, durch welche die Definitivität der Gemeindeverhandlungen wieder eingeführt wird. — In der Marine haben verschiedene Avancements stattgefunden. Die Linienschiffskapitane Wilsak und Wäldersdorf sind zu Kontr.-Admiralen, zwei Fregattenkapitane zu Linienschiffskapitanen und neun Linienschiffstentanten zu Fregattenkapitanen ernannt worden. Der Admiralsadjutant Hadick ward zum Stellvertreter des Marine-Oberkommandanten ernannt. — Nach der heutigen „Ost. Post“ hat ein Theil des Ministeriums, wegen eines in Abwesenheit der deutschen Minister zur Entscheidung gebrachten Hauptpunktes in der ungarischen Frage, dem Erzherzog Rainer gestern seine Dimission überreicht. Der Erzherzog war bemüht den Konflikt zu beschwören und fand gestern deshalb eine entscheidende Berathung statt. — Aus Pesth wird vom heutigen Tage telegraphisch gemeldet: In der Abendausgabe des heutigen „Lloyd“ heißt es: Der kaiserliche Ausspruch genehmigt im Prinzip die Restituirung der konstitutionellen Gerichtshöfe und die Wiedereinführung des ungarischen Rechtes; die Septemvirkalfel werde das Justizwesen auf Grund der Vorschläge der Justizkonferenz regeln. Die Einführung des Preßgesetzes vom Jahre 1848 sei noch zweifelhaft. — Die Fragen wegen Revision des Kontorats wird auf dem ungarischen Landtage zur Anregung kommen. Unter den Vorlagen befindet sich, wie die „Antogr. Korr.“ berichtet, der vom Primas selbst verfaßte Antrag auf Wiederherstellung aller Primatalsrechte. Durch das Konkordat wurden nämlich alle Rechte des Graner Primates beeinträchtigt, namentlich was die Begrenzungen der Diözesen und einige Refursangelegenheiten in Familien- und Ehefachen anbelangt. — Aus Lemberg wird der „M. P.“ geschrieben, daß gegen den Grafen Borkowski, gewesenen Deputirten im ersten österreichischen Reichstage, und gegen Graf Dobranski, Eigenthümer des „Dziennik Literacki“, aus Anlaß ihrer bei Wahlen gesammelten Reden gerichtliche Untersuchungen eingeleitet worden sein sollen. Gegen Graf Borkowski, dessen Rede von zündender Wirkung war und namentlich die auswärtige Politik Österreichs scharf beleuchtete, soll die Untersuchung in Folge eines telegraphischen Auftrages aus Wien eingeleitet worden sein. — Der Fürst Adam Gzartoryski ist nach Breslau abgereist, wo sich mehrere polnische Adelige während der Feiertage ein Stell-dichlein gegeben haben sollen. — Aus Laibach wird der „Gr. Tagespost“ gemeldet: Dumpfe Gerüchte sind im Umlauf. Bewähren sie sich, so wird auch das heurige Frühjahr nicht ohne kriegerische Ereignisse verlaufen. Aus Triest treffen viele Familien hier ein, die sich allen Eventualitäten entziehen wollen. Es heißt, die beabsichtigte und wieder aufgegebene Invasion Garibaldi's stehe vor der Thür. — Joseph Staudigl ist am 28. d. im Irrenhause um 11 Uhr Vormittags sanft und ohne Schmerz verschieden.

[Der Einfluß der reaktionären Partei.] Ein Korrespondent der „D. A. Z.“ kann dieser einige authentische Mittheilungen darüber machen, mit wie schwerem Herzen man sich zu den Konzeptionen vom 26. Februar verstanden, welche am 6. und 29. April ein freies und reformirtes Österreich anbahnen sollen. Wer in dem Glauben befangen ist, daß der Staatsminister v. Schmerling die Fäden in der Hand hat, welche von der alten Hofpartei nach wie vor, jetzt zwar im Geheimen, gesponnen werden, könnte sehr leicht zu ganz falschen Voraussetzungen veranlaßt werden. Nichts ist gewisser, als daß der Geist der alten Hofpartei mit der neuen Ordnung der Dinge nicht nur nicht aufgehört hat, sondern auch die bewogende Kraft der Dinge geblieben ist. Ob dadurch der Kaiserstaat vor neuen Ueberrassungen gewahrt bleiben wird, ist eine Frage der Zukunft. Vor der Hand sollte mit der Ernennung Schmerlings nur einer drohenden und, wie es den Anschein hatte, einer unvermeidlichen Gefahr vorgebeugt und der Krone bei der allgemeinen Beliebtheit des Namens Schmerling wenigstens ihr moralisches Gewicht erhalten werden. Daß die ultramontane Hofpartei der durch Schmerlings Ernennung zum Staatsminister wirklich fleischgewordene Geburt eines Verfassungslebens nicht freundlich entgegenzusehen, bedarf keines Beweises; es wurden vielmehr doppelte Anstrengungen gemacht, als gelte es alle Spuren von Verfassungselementen im Keime zu vernichten. Ganz fruchtlos blieb ihr Bemühen aber nicht. Durch ihre Kräfte ist als Gegengewicht der Schmerling'schen liberalen Tendenzen Hr. v. Lasser ins Ministerium getreten, um der Hemmschuh Schmerlings zu werden. Dieses Manöver ist als vollständig mit Erfolg gekrönt zu signalisiren. Diese alte, noch von Metternich geschulte Partei ist zu verschlagen, um mit einem Ruck auf ein so unnatürliches Niveau absolutistischer

Zustände loszusteuern, dagegen die russischen Zustände unter dem Czaren Nikolaus sich wie Höhepunkte der Freiheit ausnehmen würden. Hr. v. Schmerling hat schon heute in maßgebenden Kreisen fast gar keinen Einfluß; er steht außerhalb des geheiligten Zirkels der Partei mit den absolutistischen Geblüthen um die Person des Kaisers gezogen. Trotz der kolossalen Arbeitskraft, die Schmerling jetzt entwickelt, bleibt alles eine Sisyphusarbeit. Aus diesen Andeutungen, die voraussichtlich durch die Debatten des österreichischen Herrenhauses ihre Bestätigung finden werden, ist das zwitterhafte und daher ungelunde Gepräge, das allen Regierungserlassen letzter Zeit anhaftet, nur zu leicht zu erklären.

[Militärische Vorkehrungen.] Die fortgesetzten militärischen Rüstungen, welche glaubwürdigen Berichten zufolge von Seiten Frankreichs und Sardiniens in umfassendem Maße stattfinden, regen auch hier zu den nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln an, und dürfte es daher keineswegs unerwartet kommen, wenn mit nächstem, wie es heißt, die ganze österreichische Armee auf den vollständigen Kriegsfuß gesetzt werden sollte. Hierzu scheint aber nicht so sehr die italienischen Angelegenheiten, als vielmehr die Vorgänge in den türkisch-slavischen Provinzen (und Ungarn) Veranlassung gegeben zu haben. Wenn es nun auch feststeht, daß die Politik des Wiener Kabinetts in Bezug auf die Türkei sich gründlich geändert hat und ein militärisches Einschreiten Österreichs zu Gunsten der Pforte zu den Unmöglichkeiten gehören dürfte, so erfordert dennoch die eigene Sicherheit das Ansammeln größerer Streitkräfte an den dem Kriegsschauplatz naheliegenden südlichen Grenzen. Die daher in größeren Abtheilungen nach Ungarn gehenden Truppen haben zumeist die Bestimmung, an die Grenze abzurücken, um theils etwa zum Uebertritt auf österreichisches Gebiet gezwungene feindliche Truppen in Empfang zu nehmen, theils unsere eigene Grenzbevölkerung im Zaume zu halten, die nur zu leicht geneigt sein könnte, ihren kämpfenden Stammesgenossen in der Türkei hülfreich beizustehen. (K. Z.)

[Österreich und Ungarn.] Es wird nichts übrig bleiben, als mit dem ungarischen Landtage ein ernstes Wort zu sprechen und ihm diejenigen Grenzen definitiv zu bezeichnen, über welche die Zentralregierung sich unter keinen Umständen hinausdrängen lassen wird. Gemeinsam für ganz Österreich muß nothwendig die auswärtige Politik, das gesammte Kriegswesen, das Finanz- und Handelswesen und die Rechtspflege verwaltet werden, das ist das Minimum dessen, was die Zentralregierung in der Hand behalten muß, wenn das ganze Reich nicht schweren Schaden leiden soll. Im Uebrigen mögen die Ungarn bei sich ihre alte Wirtschaft wieder einführen, und in ihre alte soziale Robheit zurückfallen, wenn sie es denn durchaus nicht anders haben wollen. Aber wenn sie Anstalt machen, die angeordneten Schranken zu durchbrechen, so müssen sie erforderlichen Falls mit Anwendung äußerer Gewalt in dieselben zurückgedrängt werden. Die ungarische Frage ist hier jetzt so überwiegend die brennendste, daß alle anderen dagegen für den Augenblick ganz in den Hintergrund treten. (Sp. Z.)

[Besorgnisse wegen einer Garibaldi'schen Invasion.] Die offizielle „Donau-Zeitung“ bringt an der Spitze ihres Blattes an der Stelle des Leitartikels eine Triester Korrespondenz, welche wichtige Ereignisse in den Uferländern des Adriatischen Meeres in allerwärts Aussicht stellt. „Unterliegt“, meint das offizielle Blatt, „seinem Zweifel mehr, daß Garibaldi persönlich die Erhebung auf der Balkan-Galbinel leitet und daß er, sobald eine tüchtige Macht in jenen slavischen Ländern geschaffen ist, gegen Dalmatien greift, denn Piemont muß Dalmatien haben, bevor es gegen Venetien etwas unternehmen kann. Zugleich werde für Ungarn operirt und die Situation sei vollkommen reif.“

[Julius Fröbel] ist hier und zwar auf Einladung des Staatsministers. Fröbel hat, wie man sich erinnern wird, vor je ein Land für Österreich. Als Deputirter der Nationalversammlung zu Frankfurt in dem belagerten Wien eingeschlossen, wurde er 1848 zum Tode verurtheilt und durch Windischgrätz begnadigt. Seine Prinzipien der sozialen Demokratie haben sich vor der Pflicht der Dankbarkeit zurückgezogen und seine Feder oftmals der Politik Österreichs dienstbar gemacht. Was man jetzt mit Fröbel hier vorhat, darüber gehen die Meinungen auseinander; an seinen Eintritt in den österreichischen Staatsdienst denkt ohne Zweifel er so wenig, als der ihn nach Wien berufen hat. (B. H. Z.)

Krakau, 27. März. [Verwarnung.] Der „Gaz.“ enthält heute an der Spitze seines Blattes folgende polizeiliche Zuschrift: „Das hohe k. k. Statthaltereipräsidium hatte mit Verordnung vom 23. März l. J. der Redaktion des Journals „Gaz.“ eine Verwarnung folgenden Inhalts ertheilt: „Da der „Gaz.“ seit einiger Zeit das Mißtrauen gegen die Regierungsorgane hartnäckig ansieht und die erwähnte, der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zuwiderlaufende Tendenz nicht länger geduldet werden kann, wird der Redaktion auf Grund des §. 22 der Preßordnung eine Verwarnung mit dem Auftrage ertheilt, dieselbe in der nächsten Nummer zu veröffentlichen.“ Die Redaktion wird hiermit davon verständigt. Krakau, 26. März 1861. P. Aumann.“

Preßburg, 29. März. [Erzeile bei der Deputirtenwahl in Galantha.] In der am 23. d. abgehaltenen Generalkongregation des Komitatsauschusses kam ein Besuch des Grafen Anton Esterhazy zur Verhandlung, worin um Anordnung einer strengen Untersuchung wegen der bei der Deputirtenwahl in Galantha vorgekommenen blutigen Schlägerei gebeten wird. Der daselbst gewählte Deputirte Titus v. Dghay entfernte sich aus dem Saale mit der Erklärung, daß er, als in dieser Angelegenheit theilhaftig, der Verhandlung nicht beiwohnen wolle. Das Vorlesen des in harten Ausdrücken verfaßten Besuches bewirkte im Saale eine große Aufregung; der Graf sagt darin, daß er mit seinen Wählern um 8 Uhr am Wahlplatze erschienen sei und dort vis-à-vis der Dghay'schen Partei bis 1/2 12 Uhr vergebens auf den Beginn der gewünschten Abstimmung gewartet habe; daß die Dghay'sche Partei, als sie den Zug noch einiger Gemeinden zu seiner Wählerchaft wahrnahm, mit Stöcken, Messern und Wagenbestandtheilen über seine Wähler hergefallen und eine gräßliche Schlägerei veranlaßt habe, bei welcher seine unbewaffneten Wähler, auf der Flucht begriffen, sogar im Rücken schwere Verwundungen erlitten hätten; er selbst habe die Wähler zum Zurückweichen und Nachhausegehen bewogen, weil er aus Menschlichkeitsrücksichten nicht zugeben konnte, daß noch mehrere Verstümmelungen geschehen und Menschenleben zum Opfer fallen sollten, was unzweifelhaft erfolgt wäre, wenn seine Wähler, gleich den Gegnern mit Werkzeugen versehen, den Kampf aufgenommen hätten. Der Geschwister beschwerte sich gegen das Wahlkomité, welches sich während des Angriffs ganz passiv verhalten

ten, anfangs die Abstimmung verzögerte und nach Entfernung seiner Partei die Wahl dennoch trotz mehrfacher Protestationen vorgenommen und zu Ende geführt habe; er behält sich schließlich vor, beim zusammentretenden Landtage gegen die Gültigkeit der Wahl einzuschreiten, und verlangt vom Kommissionsausschuss vorläufig die Aussetzung einer Gerichtskommission zur strengen Untersuchung. Die über dieses Gesuch eröffnete Diskussion dauerte über zwei Stunden, fast sämtliche anwesende Mitglieder des Ausschusses beteiligten sich dabei, und nahm die Verhandlung einige Male einen so heftigen Charakter an, daß es dem vorsitzenden Oberpräsidenten nur schwer möglich wurde, die Ordnung der Debatte aufrecht zu erhalten.

Mecklenburg. Rostock, 30. März. [Kirchlicher Konflikt.] Bekanntlich leitet unser Kirchenregiment die Pastoren an, reformirten und unirten Christen das Abendmahl zu verweigern, und diese lutherische Exklusivität hat in Mecklenburg schon manche Aergernisse veranlaßt. Diesem lutherischen Extrem gegenüber verdient folgende Thatsache um so mehr Beachtung. Es ist längst öffentlich bekannt, daß die Rostocker Geistlichkeit in ihrem Urtheil über das Unrecht des Konsistorialraths Krabbe mit dem Inhalt der bekannten Adresse der 600 übereinstimmt, man weiß ferner, daß dieselbe durch den 13. Paragraphen ihrer Statuten verpflichtet ist, in Gemäßheit dieser ihrer Ueberzeugung gegen Krabbe amtlich zu handeln, endlich ist es kein Geheimniß, daß schon vor zwei Jahren unsere Geistlichkeit entschlossen war, ihrer amtlichen Verpflichtung nachzukommen. Dessenungeachtet ist bis her von dem geistlichen Ministerium unserer Stadt zur Herstellung des gestörten Friedens Nichts geschehen, weil demselben durch ein Reskript des hohen Oberkirchenrathes alles amtliche Handeln in dieser Sache untersagt worden war. Obwohl nun die großherzogliche Justizkanzlei in ihrem am 26. v. M. publizirten Erkenntniß über die Adresse der 600 zugestanden hat, daß Krabbe mit seinem Vorwurf, des ungeschulten, geflüsterten und bewußten Einbruchs den Prof. Baumgarten schwer beleidigt hat, ist der Oberkirchenrath in seinem eigenmächtigen Verfahren gegen die Rostocker Geistlichkeit ganz kürzlich noch einen Schritt weiter gegangen: derselbe hat das geistliche Ministerium zu einer öffentlichen Publication vom 2. März veranlaßt, worin es bekannt macht, daß der 13. Paragraph seiner Statuten auf den Fall des Konsistorialraths Krabbe von ihm nicht angewendet worden. Das hierarchische Treiben der letzten Jahre hat begreiflicherweise den kirchlichen Sinn sehr abgestumpft, aber diese neueste That unseres Kirchenregiments scheint selbst die kirchliche Gleichgültigkeit aufzuregen. Bereits hatten fünf Gemeindeglieder ihren Predigern angezeigt, daß sie bei dem Vorhandensein eines öffentlichen Aergernisses in der Gemeinde bis weiter an dem Abendmahl nicht Theil nehmen könnten; durch die neueste Bekanntmachung des geistlichen Ministeriums veranlaßt, hat sich eine größere Anzahl Gemeindeglieder zu einer Erklärung an die Geistlichkeit vereinigt, in welcher sie aussprechen, daß sie sich so lange des Abendmahls enthalten würden, bis das geistliche Kollegium in Betreff des öffentlichen Aergernisses seiner Amtspflicht nachgekommen sein werde. Dieselben Gemeindeglieder haben gleichzeitig eine Berufung der bürgerlichen Kollegien der Stadt beschlossen, in welcher sie diese Kollegien ersuchen, geeignete Schritte zu veranlassen, um diesen störenden Einfluß des Kirchenregiments, welcher für das pastorale Amt, wie für die Gemeinde schlimmer ist, als ein päpstliches Konfordat, Einhalt zu thun. (Pr. 3.)

Oldenburg, 30. März. [Verworfenheit.] Endlich hat man dem Unwesen auf dem „Eichenhof“, der Anstalt für verwahrloste Kinder und zugleich Waisenhaus, ein Ziel gesetzt durch die Verhaftung des Hausvaters. Unter der Maske der Scheinheiligkeit hat derselbe sich nicht allein Brutalitäten und Mißhandlungen der empörendsten Art gegen die ihm anvertrauten Kinder erlaubt, sondern auch die von aller Welt verlassen, unschuldigen Mädchen in der Anstalt verführt. Das Eine ist bereits Mutter geworden. Dieser Vorfall hat die Verhaftung durch den Staatsanwalt veranlaßt. Wie es aber möglich war, ein Unwesen bestehen zu lassen, von dem schon seit einigen Jahren gesprochen wurde, wie es möglich, daß dieser Mann den Verwaltungsrath 8 — 10 Jahre lang hat täuschen können, begreift Niemand.

Großbritannien und Irland. London, 29. März. [Tagesbericht.] Gestern fand die Wiedererwählung Lord Palmerstons zum Parlamentsmitgliede für Liverton statt. Lord Palmerston hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache an seine Wähler. Die inneren Verhältnisse Englands bezeichnete der Premier als befriedigend. In Bezug auf die Lage Europa's bemerkte er, dieselbe sei allerdings besorgnißerregend, da innerhalb gerüstet werde und mancherlei bedeutliche internationale Differenzen beständen. Trotzdem werde hoffentlich der Sommer friedlich verlaufen. Englands Verteidigungsanstalten seien jedenfalls befriedigend, und erfreulich sei es, daß trotz aller Differenzen der Konstitutionalismus in ganz Europa aufblühe. Mit Bezug auf den Vorfall Palmerston der amerikanischen Bismarck'schen Erwähnung. — Dem verstorbenen Lord Macaulay soll ein Marmor- Denkmal im Trinity-Kollege zu Cambridge, wo er studirt hat, gesetzt werden. Ein Ausschuss, an dessen Spitze der Prinz-Gemahl als Universitätskanzler steht, sammelt zu diesem Zwecke freiwillige Beiträge, und schon ist eine namhafte Summe beisammen. — Die Bronzestatue Havelocks ist vollendet und wird demnächst auf Trafalgar Square, zur Linken der Nelsonsäule, gegenüber dem Denkmal des Generals Sir Ch. Napier, aufgestellt werden. — Der „Great Eastern“, der sich, wie bereits gemeldet, zu einer neuen Fahrt nach Newyork vorbereitet, hat vorgestern sein Winterquartier in Milford-Haven verlassen, um einige Verbesserungen an seinen Maschinen vorzunehmen und die Kabinen für Passagiere bequemer als bisher auszustatten. — Laut Berichten aus Washington vom 16. März hat der südliche Bund Kommissare ernannt, welche nach England und Frankreich gehen sollen, um die Anerkennung der aus der Union ausgeschiedenen Staaten zu erwirken und Handelsverträge abzuschließen.

— [Lord Wodehouse und die dänische Regierung.] Der „Morning Advertiser“ rügt den Widerspruch zwischen der von Lord Wodehouse im Parlament gegebenen Erklärung und dem Verfahren der dänischen Regierung. „Unsere Leser“, sagt das genannte Blatt, werden sich erinnern, wie Lord Wodehouse kürzlich erklärte, daß die dänische Regierung der englischen das Versprechen gab, den hollsteinischen Ständen in Spehoe

das Budget für dieses Jahr vorzulegen. Lord Wodehouse verweilte bei diesem Beweis von dänischem Liberalismus, und die Schildhalter Dänemarks in der englischen Presse fragten triumphirend, worüber Holstein sich nun noch zu beschweren habe? Nun, in diesem Fall wie in allen früheren Fällen hat die Folge gezeigt, was dänische Versprechungen werth sind. Der Kopenhagener Hof hat einfach sein Wort gebrochen. Wir wundern uns nicht hierüber, aber manche Leute hier zu Lande dürfte es doch verblüffen, wenn sie hören, daß ein englischer Minister sich durch amtliche Mittheilungen von außen her bewegen ließ, dem Hause der Lords und im Angesicht Europa's ein formelles Versprechen des dänischen Hofes anzuzeigen, und daß dieser Hof hinterdrein die läbliche Dreistigkeit besaß, sein Versprechen ganz außer Acht zu lassen. Wenn ein der englischen Regierung und anderen Großmächten gegebenes Ehrenwort so vernachlässigt werden kann, wie gewissenlos mag erst Dänemark mit dem unterdrückten Schleswig-Holstein verfahren!

— [Ueber die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland] bemerkt die „Times“: Wenn wir bedenken, daß hier mit einem Federzuge ein Schritt in der Zivilisation gethan wird, welcher West-Europa einen jahrhundertelangen Kampf kostete, der deshalb nicht weniger erbittert oder hartnäckig war, weil die Chronikanten kaum Notiz von ihm nehmen, außer wo er in dem Umfange einer Jacquerie auftritt, und wenn wir hören, daß die Maßregel, trotz einer tüchtigen Opposition der Aeltesten, welche Alexander II. höflich genug mit kaiserlicher Ironie becomplimentirt, die aber nicht eher nachgab, als bis sie fanden, daß die Bauern und der Czar ihnen vereinigt gegenüberstanden, so dürfen wir wohl über die Kühnheit und Großartigkeit dieses Planes staunen.

— [Der Kieler Hafen.] Ein aus Kopenhagen schreibender „Engländer“ sucht in der „Times“ darzuthun, daß England den Kieler Hafen um keinen Preis in den Besitz Preußens gerathen lassen dürfe und jeden Schritt, der die Einleitung dazu bilden könnte, mit dem größten Argwohn überwauchen müsse. Die Eifersucht der Engländer auf ein möglicher Weise zur Seemacht heranwachsendes Preußen ist doch gar zu abgeschwächt, indem England doch offenbar in einem solchen Preußen, statt furchtbaren Nebenbuhlers, einen sehr werthvollen Bundesgenossen haben könnte. Man denke sich einen Krieg, in welchem England es mit Frankreich und Rußland zugleich aufnehmen hätte. Würde ihm da nicht ein Freund recht erwünscht sein? Ist doch schon die französische Flotte allein der englischen beinahe gewachsen.

— [Der Strike der Baugewerke], von dem vor zwei Jahren so viel die Rede war und der unter den Beteiligenden so viel Jammer erzeugt hatte, soll gegenwärtig eine neue Auflage erleben. Es handelt sich um die alte Forderung: Reduktion der Tagelohn auf neun Stunden ohne Verminderung des bisherigen Tagelohns. Bei zweien der größten Bauunternehmer, bei Sir Morton Peto und bei Lucas und Kell wird seit gestern gefeiert, und die letztgenannte Firma ist von den Agitatoren ohne Zweifel deshalb ausgewählt worden, weil sie den Bau des großen Ausstellungsgebäudes für das nächste Jahr übernommen hat und Arbeiter um jeden Preis haben muß. Trotzdem wird die Agitation auch diesmal ihren Zweck schwerlich erreichen, und wenn die Meister fest zusammenhalten, wird es ihnen an Arbeitern aus der Provinz und vom Kontinente nicht fehlen.

London, 31. März. [Telegr.] Der „Observer“ sagt, daß die englische Gesandtschaft in Turin, die im vorigen Jahre zur Gesandtschaft erster Klasse erhoben worden sei, nicht den Rang einer Botschaft einnehmen werde. Wahrscheinlich werde auch der sardinische Minister in London, Azeglio, nicht zum Range eines Botschafters erhoben werden.

Frankreich.

□ Paris, 29. März. [Verhältniß zu Rom, England, Rußland; die Kaiserin.] Die Rede des Grafen Cavour über die römische Frage hat hier eine große Befriedigung hervorgerufen; denn man sieht in ihr einen neuen Beweis der Mäßigung, mit welcher die italienische Regierung vorzugehen gedenkt, da sie offen erklärt, nie ohne Einwilligung des Kaisers Napoleon Rom besetzen zu wollen. Zugleich aber enthält diese Mittheilung den entschiedenen Beweis, daß ein Einverständnis zwischen den beiden Kabinetten in dieser Angelegenheit besteht. Dieses Einverständnis ist während jener Tage zu Stande gekommen, die Cavour zur Bildung eines neuen Ministeriums gebraucht; in den hiesigen politischen Kreisen ist man vollständig davon überzeugt, daß der einzige Grund, aus welchem das Ministerium am 20. d. seine Entlassung gegeben, die plötzlich durch die Bemühungen Oesterreichs und des Papstes eingetretene Aenderung in den Plänen Napoleons gewesen sei. In Folge des von dem italienischen Parlament gefaßten Beschlusses, Rom zur Hauptstadt zu machen und den Kaiser um die Rückberufung seiner Truppen anzugehen, ist das Interesse, mit welchem man hier dieser Angelegenheit folgte, ein wenig verschwunden, da man die Frage über die weltliche Macht als im Prinzip entschieden ansieht. Dagegen tritt die Frage über die geistliche Gewalt des Papstes in den Vordergrund. Veranlassung hierzu giebt die Ansprache des Papstes vom 18. März. Durch ein eigentümliches Zusammentreffen ist sowohl diese, als auch die Rede des Grafen Cavour von den meisten Blättern gleichzeitig veröffentlicht worden. Der Papst erklärt, dem Fortschritt, der modernen Zivilisation die Hand nicht reichen zu können, und Cavour entgegen: das Papstthum ist unverträglich mit der Freiheit. Daß die Anschauung Pius IX. von der demokratischen Presse hier lebhaft angegriffen wird, ist natürlich. Sie zieht aus den beiden Axiomen ihre Folgerung, welche stillschweigend auf die vollständige Beseitigung der katholischen Kirche hinausläuft, wenn sie sagt: das katholische Dogma ist unvereinbar mit der modernen Freiheit; folglich muß das erstere der Freiheit weichen. Indessen ist man an maßgebender Stelle hier selbst nicht so durchaus mit diesen Ideen einverstanden und keineswegs bereit, den Papst solche fallen zu lassen. Man sieht daselbst den Katholizismus als das Band an, welches die verschiedenen Nationen dieses Glaubens an einander fesseln soll, und es wäre baare Thorheit, wollte man den Träger dieser Idee aller Macht berauben. Bei der Abfassung der Ansprache soll übrigens, wie man mir versichert, der Kardinal v. Merode ganz besonders thätig gewesen sein, während Antonelli zu einer größern Milde und Toleranz gerathen hat, ohne daß man seiner Stimme Gehör geschickt. — Vor wenigen Tagen verbreitete sich an der Börse das Gerücht von neuen feindlichen Demonstrationen der österreichischen Armee am Mincio und ries ein sehr bedeutendes Fallen der Papiere hervor. Diese Nachricht hat sich nun nicht bestätigt, allein man sieht dennoch mit großer Sorge den nächsten Monaten entgegen, welche leicht einen Konflikt zwischen den sich gegenüberstehenden Armeen herbeiführen könnten. Ueber die Haltung, welche

das französische Gouvernement in einem solchen Falle einnehmen würde, ist man dahin einig, daß dasselbe die Niederlage der italienischen Heere, welche hier für unabweislich gilt, abwarten würde, um dann durch eine Diverfion an den Rhein selbst thätig einzuschreiten. An irgend welchen Vorwänden. Deutschland in den Krieg mitzuverwickeln, wird es nicht fehlen. Sahr, wir doch, daß bereits gelegentlich des Krieges im Jahre 1859 die Märsche österreichischer Truppen durch Bayern Gelegenheit zu Klammationen gegeben haben. Bis dahin dürfte auch die orientalische Frage in ein neues Stadium getreten sein und Napoleon sich nicht mehr den englischen Ansetzungen nachgiebig erzeigen. Man erwartet in diesen Tagen eine offizielle Kundgebung über diese Angelegenheit, und Laguerre soll mit der Abfassung einer Broschüre beauftragt sein, welche unter dem Titel: „La France et la question orientale“ erscheinen wird. Es ist anzunehmen, daß dieselbe dazu bestimmt ist, die englischen Anschauungen zurückzuweisen, und man bringt damit die Veröffentlichung einer Protestation der maronitischen Bischöfe des Libanon gegen die Aeußerungen Lord Russells im Parlament in Zusammenhang, welche gestern im „Moniteur“ stattgefunden. In dieser Protestation weisen die Bischöfe die Angabe zurück, als hätten sie auf die Hinrichtung von 4600 Drusen angetragen, damit die Ruhe in Syrien wiederhergestellt werde. Dieser Umstand wird dahin gedeutet, daß die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen durchaus nicht mehr so freundschaftlich Beziehung sind, als man bisher behauptete. Diese Ansicht gewinnt an Bedeutung durch einen sehr heftigen (von uns bereits erwähnten) Artikel der „Patrie“ von gestern Abend, in welchem die Gegenwart der Prinzen aus der Familie Orleans bei dem Begräbniß der Herzogin von Kent als eine Demonstration und eine Ernüchterung für die Parteinengen in Frankreich bezeichnet wird, welche, nachdem beide Nationen in einem so lange dauernden Bündniß ihr Glück gefunden, unverantwortlich sei. „Indessen“, sagt die „Patrie“, „sind die größten Interessen der Welt nicht mehr den phantastischen Ideen der Etikette und den Launen eines Hofes untergeordnet“, und sucht darzulegen, daß das englische Volk an diesem Treiben, an diesen kindischen Manifestationen keinen Theil hat. Die „Patrie“ mißbraucht nun zwar oft die im Publikum herrschende Ansicht, als sei sie ein halboffizielles Blatt, um ihren Artikeln eine gewisse Bedeutung zu verleihen, allein in diesem Fall gewinnt der Umstand an Wichtigkeit, weil gleich nach dem Begräbniß der französischen Gesandte Erklärungen über die Betheiligung der verbannten Prinzen an der Bestattung gefordert. Lord John Russell erwiderte, durchaus keine Erklärung geben zu können für eine Sache, die so höchst natürlich ist, denn auch abgesehen von der nahen Verwandtschaft zwischen der Familie Orleans und dem Hause Gotha, war es nur angemessen, daß diese Prinzen, die Gäste gewissermaßen des englischen Volkes, die Mutter der Königin des Landes zur letzten Ruhestätte begleiteten. Man ist indessen hier durchaus nicht damit befriedigt gewesen, sondern es ist eine Note in dieser Angelegenheit nach London gesandt worden, die in ziemlich energischen Ausdrücken dagegen protestirt. Bestätigt sich diese Nachricht, an deren Richtigkeit zu zweifeln ich keinen Grund habe, so muß man annehmen, daß die Beziehungen mit der russischen Regierung sich in der letzten Zeit sehr gut gestaltet haben. Wie ich schon öfter angedeutet habe, sucht das französische Kabinet seinen überwiegenden Einfluß in Europa dadurch zu erhalten, daß es zwischen London und Petersburg gewissermaßen das Gleichgewicht bildet, und von jedem Konzeptionen zu gewinnen sucht, um dem andern dadurch zu schaden. Im Augenblick scheint Rußland den Sieg davonzutragen. Dies wird auch durch Nachrichten aus Warschau bestätigt, denn man erkennt in denselben den Einfluß Napoleons. Nach den letzten hier eingegangenen offiziellen Berichten hat man den dortigen Generalen die ausdrückliche Weisung gegeben, unter keiner Bedingung im Falle neuer Zusammenrottungen gegen das Volk einzuschreiten. (Davon wissen wir hier noch nichts. D. Red.) — In den ersten Tagen dieser Woche besuchte die Kaiserin die Conciertgefte, das Gefängniß, in welchem Marie Antoinette bis zu ihrer Hinrichtung verweilt, und ließ sich den Kerker der unglücklichen Königin zeigen. Man sagt, sie habe daselbst Thränen vergossen. Vielleicht trieb ihr die Befürchtung, ein gleiches Schicksal durchmachen zu müssen, dieselben in die Augen.

Paris, 27. März. [Die päpstliche Allokution.] Der „Constitutionnel“ begleitet den Abdruck der päpstlichen Allokution mit einigen ihm ebenso nothwendig als zweckmäßig erscheinenden Bemerkungen. Wenn der heilige Vater als Oberhaupt der Kirche von geistlichen Dingen rede, könne er jederzeit gewiß sein, von der ganzen katholischen Christenheit mit tiefster Achtung und Verehrung angehört zu werden; lasse er sich aber über Politik vernehmen, so müsse er gewärtig sein, von den Zeitungen besprochen und beurtheilt zu werden. Das Urtheil des „Constitutionnel“ fällt nun dahin aus, daß der Zwiespalt, den die Allokution als zwischen der Kirche und der modernen Zivilisation bestehend verkündet habe, beklagt werden müsse.

— [Rüstungen; Oesterreichs Pläne in Italien.] General Trochu ist nach Lyon abgereist, um das Kommando einer Division zu übernehmen. Außerdem erfährt man, daß die im Konseil der Marschälle beschlossene Maßregel der Errichtung von 14 aktiven Divisionen in rascher Ausführung begriffen ist und daß diese Ausführung sogar, auf seit drei Tagen von Paris abgegangene dringende Befehle, beschleunigt wird, was offenbar mit der Möglichkeit eines Krieges in Verbindung steht. — In der gouvemementalen Welt will man über die aggressiven Projekte Oesterreichs, die italienische Armee zu überraschen, nicht in Zweifel sein und so bald wie möglich auf dem Schlachtfelde ankommen. Ein General, der dafür gilt, im Vertrauen des Kaisers zu stehen, äußerte sich gestern: „Wir wissen, daß die österreichische Armee in Mailand eintreffen und die Hauptstadt der Lombardei zwei oder drei Tage besetzen kann, aber diese Okkupation wird ihm Venetien, Ungarn, Böhmen, Wälschtirol kosten und der Ruin von Oesterreich sein.“ (B. 3.)

— [Die Bestrebungen der polnischen Agitationspartei.] Man schreibt dem „B. W.“ von der polnischen Grenze: In der französischen Buchhandlung in Paris ist unlängst eine im Sinne der Czartoryski'schen Partei geschriebene Broschüre: „Polska w roku 1860“ (Polen im J. 1860) erschienen, deren Inhalt ein sehr helles Licht auf die Wirksamkeit des sogenannten polnischen Deputirtenvereins wirft und daher auch für das deutsche Publikum nicht ohne Interesse sein dürfte. Der Verfasser, der in sehr nahen Verhältnissen mit dem Fürsten Czartoryski steht, hält eine Rundschau über die „nationalen Arbeiten“ der einzelnen polnischen

Bern, 30. März. [Notifikation.] Die piemontesische Regierung hat dem Bundesrath die Konstituierung des Königreichs Italien notifizirt und hofft, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern fortbestehen werden.

Italien.

Turin, 25. März. [Die römische Frage; Lamarmora; Truppenkonzentration etc.] Die heutige Rede Cavours hat sehr große Sensation erregt. Cavour hat, wie er Angesichts des Parlaments erklärt, noch nicht alle Hoffnung auf eine Versöhnung des Papstes mit der italienischen Nation aufgegeben. Er begeh noch immer die Hoffnung, so beschloß er seine Rede, daß Pius IX. zu seinen früheren Gesinnungen zurückkehren und den unsterblichen Ruhm nicht zurückweisen werde, die Kirche mit der italienischen Nation zu versöhnen. Die Unterhandlungen mit Rom haben bisher noch keinen Erfolg gehabt, aber sie sind keineswegs aufgegeben. Die Diskussion wird sich in die Länge ziehen, da Jeder sein Wortlein in dieser wichtigen Frage mitreden mag. — Lamarmora hat sein Kommando des Mincio-Korps abgegeben, weil er keine Mitschuld an der Auflösung der Armee tragen wollte; diese aber sei eine nothwendige Folge des gegenwärtigen Systems. — Vergebens versuchten des Generals Freunde, ihn von diesem, für den Kriegsminister so empfindlichen Schritte wieder abzubringen. Man hatte an seinen Patriotismus appellirt und die möglicherweise bevorstehenden Gefahren eines Krieges schärfer betont: er blieb bei seinem Entschlusse. — Die Armee wird am Mincio und am unteren Po konzentriert, da man einen Ueberfall der Destrreicher befürchtet. Der König soll gesagt haben: „Tant mieux; nous finirons plus vite avec toutes ces impossibilités qui pèsent sur le coeur de tout patriote italien.“ — Aus Paris klingen die Nachrichten nicht schlecht. Ich glaube, man steht dort auf dem Punkte, sich über die gegenseitig zu beobachtende diplomatische Stellung zu einigen. Das ist zwar noch keine Anerkennung, aber es ist ein Schritt dazu. — Aus Neapel erfahren wir, daß Nigra krank ist. — Die Bureaus haben sich gegen das als Nationalbelohnung Cialdini zugedachte Jahresgehalt ausgesprochen, und zwar einstimmig.

[Kriegerische Vorbereitungen.] Das Blatt „Il Regno d'Italia“ schreibt: „Wir glauben versichern zu können, daß Garibaldi leghin in Turin war und eine lange Unterredung mit Victor Emanuel hatte. Bei seiner Rückkehr über Genua sagte er zu seinem Komité: „Waffnet! waffnet! schnell! schnell!“ Wir glauben gleichfalls versichern zu können, daß unsere Truppen in Kurzem den Befehl erhalten werden, sich an den Grenzen, nach dem Festungsviereck hin, zu konzentriren. Wir werden die Destrreicher nicht angreifen; aber es scheint gewiß, daß im Gegensatz zu der bürgerlichen und politischen Gewalt die Behörden, oder besser gesagt, die Militärpartei zum Kriege drängt und die Scene von 1859 wieder beginnen will. Was uns anbetrifft, so wünschen wir dies um so lebhafter, da es die einzige rasche Art ist, diese unentscheidbare italienische Frage für immer zu lösen.“

Turin, 26. März. [Kriegerische Vorbereitungen.] Mehr als durch die römische Frage wird die öffentliche Meinung heute durch die Nachrichten in Athen gehalten, welche uns über die Bewegungen der österreichischen Armee zugehen. So hat man erfahren, daß General Benedek nach einer unlängst abgehaltenen Revue vor seinen Offizieren eine sehr kriegerische Sprache geführt habe. Noch kürzlicher sind die zum Dienst bei den Verwundeten verwandten barmherzigen Schwestern in Verona angekommen, eben so die Offiziere der Feldtelegraphie und die kaiserlichen Guiden. Verflorsene Nacht ist ein Zug von Kroaten in Verona angelangt, und diese Bataillone werden stets nur unmittelbar vor Beginn eines Feldzuges mobilisirt. Hierzu gesellen sich die Umtriebe der Reaktion im Herzogthum Modena, so wie die unvorsichtigen Aeußerungen der österreichischen Offiziere über ihren bevorstehenden Einsall in die benachbarten Provinzen. Diese Anzeichen aggressiver Absichten haben natürlich diesseits Bertheidigungsmaßregeln hervorgerufen. So wird Cialdini's Korps an den Mincio geschickt, dessen Linie nun mit doppelten Kräften vertheidigt werden soll. Ich glaube zu wissen, daß diese Vorkehrung mehr getroffen ist, um das Vertrauen der Bevölkerung zu stärken, als weil man wirklich einen Angriff der Destrreicher befürchtet. Man weiß in Wien so gut wie hier, daß für den Fall eines Angriffes durch Destrreich Frankreich Italien neuerdings zu Hülfe eilen würde. Garibaldi spricht sich sehr anerkennend über die Politik der Regierung aus, und diese legt viel Gewicht darauf, Garibaldi zufriedenzustellen; sie hat die vom Diktator an die Herren Lemmi und Adami gemachte Konzession der süditalienischen Eisenbahnen ratifizirt. Die Arbeiten haben in drei Monaten zu beginnen, und der Staat verbürgt ein Minimum von 5 Proz. (R. Z.)

[Die Cavallikane.] Die neuen Cavallischen Geschütze werden von Cialdini als „ausgezeichnet wirksam“ bezeichnet. Ein Schweizer Offizier bestätigt dieses vollkommen. Da der Werth dieser Geschütze vielfach von bourbonischer und österreichischer Seite bestritten worden ist, so ist wohl das Urtheil des Schweizlers beachtenswerth. Derselbe schreibt der „Leipziger Zeitung“: „Zwei Ursachen haben wesentlich dazu beigetragen, daß die Kapitulation von Gaeta um einige Wochen früher erfolgte, als wir fremden Offiziere noch Mitte Januar geglaubt haben. Die eine dieser Ursachen war die entschiedene Ueberlegenheit eines Theiles des gezogenen sardinischen Belagerungsgeschützes über unsere Festungskanonnen, die zwar schweres Kaliber, jedoch glatte Röhren besaßen. Die gezogenen großen Belagerungsgeschütze schmettern mit furchtbarer Gewalt alle Mauern und Erdwälle zusammen und legen in zehn Mal kürzerer Frist, als es andere Kanonen vermögen, Breche. Dieses habe ich sowohl in Ancona, wie auch jetzt wieder in sehr verstärkter Weise in Gaeta gesehen. Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, welche verheerende Kraft die Kugel eines solchen Geschützes entfaltet, wenn sie einmal ihr Ziel getroffen hat, und wie keine Schutzwahl ihrer zerstörenden Wirkung zu widerstehen vermag. Dabei schießen diese Geschütze, wenn sie erst einmal ihre Distanz genau berechnen und ihren Zielpunkt richtig gefunden haben, was stets erst mehrfach mißlungene Versuche erfordert, ungemein sicher und haben stets dann ungleich weniger Fehlschüsse, als die alten glatten Röhren. Für den Feldgebrauch, wo die Distanzen sich häufig verändern, wird eine gezogene Kanone stets mehrfache Nachtheile haben, da sie ein genaueres Zielen erfordert, als eine glatte, deren Kollergelb weitere Flächen durchspringen; für eine Festung, die gegen feste Belagerungsbatterien feuert, ist dieselbe aber ganz unentbehrlich. Selbst die stärkste Festung der Welt, die nur glatte Geschütze besitzt,

wird jetzt gegen Batterien mit schweren gezogenen Geschützen sich stets in einem solchen Nachtheil befinden, daß ihr Widerstand nicht von allzu langer Dauer sein kann. Ich selbst bin wiederholt während dieser Belagerung in unseren am meisten vorgeschobenen Batterien, die nur von deutschen und Schweizer Soldaten besetzt waren, im Dienst gewesen. Anfänglich schossen die Sardinier stets sehr schlecht, und ihre Kugeln gingen weit über unsere Köpfe hinweg; als sie aber erst einmal die Distanz sicher berechnet und ihr Ziel genau gefaßt hatten, schmetterten ihre Geschosse Alles zusammen, unsere Geschütze wurden wiederholt demontirt, und unser Verlust an Menschen war so erheblich, daß zuletzt nur Freiwillige in diese Batterien genommen wurden.“

Turin, 27. März. [Zur römischen Frage.] In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer verwarf Graf Cavour das Projekt einer französisch-italienischen Garnison in Rom, weil es dringend sei, diese Stadt sofort zur Hauptstadt zu erklären. Die Translation werde durch ein Gesetz geschehen; man werde den Zeitpunkt bestimmen. Indem man der geistlichen Macht alle Garantien der Freiheit biete, hoffe er, daß die öffentliche Meinung bald zu dieser Proklamation disponirt und Frankreich mit Italien darin einig sein werde. Graf Cavour unterstützte den Antrag Boncompagni's, der fast mit Einstimmigkeit angenommen wurde.

[Die ungarische Legion.] Wie aus Nola, 17. März, geschrieben wird, hat dort die ungarische Legion den 14. und 15. d. Mts. festlich begangen, den ersteren Tag als Geburtstag des Königs Victor Emanuel und den folgenden als Jahrestag der ungarischen Revolution von 1848. Am Abend des 14. gab der Befehlshaber der Legion, General Better, einen Ball, zu welchem außer allen Offizieren derselben der Generalstab der Bürgerwehr und sämtliche Zivilbehörden eingeladen waren. Am 15. März formirte die ganze Legion ein Karé und hörte eine Rede an, welche ein Bild von den Geschicken Ungarns seit 1848 entwarf.

Die Ereignisse im Kirchenstaat und in Neapel.

Der Kaiser der Franzosen wird es der Welt nicht verübeln dürfen, wenn sie ihm, so lange er in Italien seine zweideutige Rolle fortführt, das Schlimmste zutraut. So wird im Neapolitanischen neuerdings wieder eifriger als je für den Muratismus gewünscht und für eine Petition geworben, welche die Welt mit 80,000 Unterschriften in Staunen setzen soll, wenn es nämlich gelingt, den jegigen Anmuth der Neapolitaner so stark auszubeuten, was wir bezweifeln, obgleich in einem Lande, wo ein Eiborio Romano eine Rolle spielen kann, Alles möglich ist. Dieser neapolitanische „Staatsmann“ hatte bei seinem Austritte aus dem Statthalterrathe bekanntlich einen Brief an den Prinzen Statthalter veröffentlicht, worin er sich ziemlich drohend ausließ. Am 22. März versuchte dieser gewesene Minister des Königs Franz nun, eine Votterbuben-Revolution zu machen, die jedoch höchst kläglich ausfiel. Der Telegraph meldet aus Neapel vom 23. d. M.: „Eine Arbeiter-Lundgebung fand statt; dieselbe ward von Eiborio Romano angeführt und trug eine Fahne mit der phrygischen Mütze voraus. Die Besatzung wurde konsignirt; betrunkene Lamorristen verwundeten am Abende einige Nationalgardisten, welche unter den Unruhbestimmten Verhaftungen vornahmen und die Sangiovanaro ins Gefängniß abführten. Die ganze Stadt gerieth in Schrecken. Am folgenden Tage wurde eine Prozession durch Schüsse unterbrochen. Seitdem wurde die Ruhe hergestellt.“ — Auch in Palermo wurden Aufruhrversuche gemacht. In der Gemeinde Santa Margherita herrschte schon seit längerer Zeit große Zwietracht. An der Spitze einer der streitenden Parteien war ein gewisser Montalbano, der am 3. März meuchlings ermordet wurde. Am 4., bei dem Leichenbegängnisse, entpann sich ein Handgemenge zwischen den Freunden des Ermordeten und anderen Individuen, die für Anstifter des Mordes galten. Letztere flüchteten sich in das Gemeindehaus, man wechselte Schüsse, und endlich wurde das Haus durch eine Mine in die Luft gesprengt. Die Zahl der Todten belief sich auf acht. Der Gouverneur von Girgenti eilte selbst auf den Schauplatz, man nahm mehrere Verhaftungen und eine allgemeine Entwaffnung vor und leitete den Prozeß gegen die Unruhbestimmten ein.

In Genua trafen am 26. März fünf Kriegsschiffe mit Truppen ein, welche der Belagerung der Zitadelle von Messina beigezogen hatten. Diese Truppen sind dem vierten Armeekorps zugetheilt, das Cialdini kommandirt. Die erste Division dieses Korps ist bereits in Ferrara eingetroffen, um die untere Po-Linie zu decken, hinter der auf der anderen Stromseite ein österreichisches Korps steht.

Einem Privatbriefe aus Messina vom 17. März entnimmt die „Pr. Z.“ nachstehende Schilderung der Uebergabe der Festung an Seiten der Neapolitaner, unter deren Donner ich meine letzten Nachrichten aufschrieb (Sonntag, den 10. Morgens), dauerte denselben Tag fort, und es fielen die Kugeln und plagenden Bomben in der Gegend der Batterien so dicht, daß eine abermalige Beschützung des Terrains in der Nähe höchst ungemüthlich ausfiel. Am demselben Tage wurde von Cialdini die Stadt in Belagerungsstand erklärt, um besser die öffentliche Sicherheit und Ruhe zu schützen und zugleich irgend welche Verhinderung an den Belagerungsoperationen zu vermeiden. Auch veröffentlichte derselbe in einem Manifest einen Brief des Marshalls Fergola, worin dieser schließlich seinen unermesslichen Schmerz (immenso dolore) ausdrückt, wenn bei Beschließung der Arbeiten am Noviziat ein Schuß in die Stadt falle, und alles Mögliche zu thun verspricht, um dies zu vermeiden. Cialdini freut sich in seiner Antwort hierauf, Se. Excellenz zu milderer Gefühlen zurückkehren zu sehen und zu bemerken, daß er die Frage in ihr wahres Verdict zurückführe: seine früheren Drohungen hätten ihn gereizt und genöthigt, mit anderen noch härteren zu antworten. Er könne, da der Kampf zwischen ihren beiderseitigen Batterien stattfinden werde, den Widerstand, den er finde, nicht übel nehmen und ihm am Ende der Belagerung die Hand reichen, wie es ehrenhafte Soldaten thun, die den Krieg ohne Zorn führen und ihn ohne Groll enden. — Montag und Dienstag dauerte das Feuer fort. Am dem Morgen des lezteren Tages hatte sich eine große Menschenmenge auf den mehr zurückliegenden Hügel um Messina gesammelt, da man wußte, daß heute der Angriff auf die Festung erfolgen werde. Gegen 12 Uhr Mittags verstimmt die neapolitanischen Kanonen. Um ungefähr von der Seeseite ein äußerst heftiges Feuer an, während dessen die Neapolitaner sich nicht wieder auf ihre meist unbedeckten Batterien (Fortsetzung in der Beilage.)

Landestheile während des Jahres 1860. Er konstatiert, daß überall das nationale Bewußtsein mächtig erwacht sei, das Ziel mehr oder weniger klar erkannt und zur Erreichung desselben alle möglichen Anstrengungen gemacht werden, und fordert zu rüstigem Fortschreiten auf dem glücklich beschrittenen Wege auf, der endlich nothwendig zum ersehnten Ziele führen müsse. Am meisten hat ihn jedoch der Fortschritt der nationalen Entwicklung im Großherzogthum Polen befreut. Dort seien die nationalen Arbeiten unter der einsichtsvollen und energischen Leitung des polnischen Deputirtenvereins vollkommen organisiert und alle Parteistreitigkeiten hätten im Angesicht des großen, von Allen klar erkannten Zieles gänzlich ausgeblüht. Es sei daher Hoffnung vorhanden, daß dieser Landesheil, obwohl er vom geringen Jahre des Deutschthums am meisten gestreift sei, wie er die Wiege der Nation gewesen, heute die Wiege ihrer Wiedergeburt werden könne. Einen großen Vorzug habe die Provinz Polen dadurch, daß ihr die Rednertribüne des preußischen Landtages zu Gebote stehe. Dadurch sei es dem Deputirtenvereine möglich, die ganze Nation nicht bloß nach innen, sondern auch nach außen zu repräsentiren. Seiner Stimme lausche mit gespannter Aufmerksamkeit die ganze Nation wie ganz Europa, und wenn es ihm erst gelingen werde, die unteren Schichten der polnischen Bevölkerung der Provinz in die Agitation mit hinein zu ziehen, so werde seine Stimme noch von weit größerem Gewicht sein. Besondere Anerkennung zollt der Verfasser der vom polnischen Deputirtenvereine bei seiner parlamentarischen Wirksamkeit befolgten Taktik, sich bei allen seinen, die Rechte der polnischen Nationalität betreffenden Anträgen mit beiden Füßen auf den internationalen Boden des Wiener Traktates zu stellen. Er erklärt die Berufung auf diesen Traktat für den Stütz- und Ausgangspunkt der polnischen Sache und spricht sich am Schluß über den Erfolg derselben also aus: „Die Nation wird jetzt vertraut mit dem Gedanken, die ihr durch den Wiener Traktat zugesicherten Vortheile zu reklamiren, und man darf hoffen, daß diese Stimmen und Berufungen immer häufiger und allgemeiner sich werden vernehmen lassen. (Es ist bereits im preußischen Abgeordnetenhaufe geschehen.) Es ist dies das einzige wirksame Mittel, unsere Sache in die Reihe der lebenden Fragen einzuführen, die einzige Stimme, durch die sich zu den feindlichen Regierungen wie zum offiziellen Europa reden läßt. Wir verkennen nicht, wie viel tief Verleidendes für die schwer getränkte polnische Seele in der Berufung auf das Werk des Wiener Kongresses liegt. . . Wer aber bedenkt, daß es Polen vielleicht bestimmt ist, sich von dem Falle, zu dem es allmählig kam, auch allmählig wieder zu erheben; wer spricht, nicht bloß um zu sprechen, sondern vor Allem, damit Europa ihn hören wolle und könne, der wird nicht freiwillig und leichtsinnig jene zwar enge, aber zu unserer Vertheidigung nothwendige Position verlassen, die mit der Zeit der Stützpunkt zum Angriff für uns werden muß. Denn wer sieht übrigens nicht, daß das Jahr 1815 für uns nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck, nur Ausgangspunkt aus der Bewegung der gegenwärtigen Verhältnisse ist? Das von Europa uns zugestandene Recht hat schon an sich große Bedeutung, ungleich größere Bedeutung aber wird die Anerkennung haben, daß dies Recht verletzt worden ist.“ Schließlich weist der Verfasser auf die italienische Sache hin, die mit dem Protest gegen die widerrechtliche Besetzung Piacenza's begonnen und zur bereits größtentheils vollbrachten Befreiung Italiens geführt habe.

Paris, 28. März. [Tagesbericht.] Der Kriegslärm dauert fort; man sprach heute an der Börse von 80,000 Mann, die einberufen worden seien. Die offiziellen Blätter „Pays“ und „Patrie“ glauben jedoch behaupten zu können, daß die Rüstungen Destrreichs in Venetien, so bedeutend sie auch seien, einen defensiven Charakter hätten. — Große Sensation macht hier der Ausfall der „Patrie“ gegen die Anwesenheit der Prinzen des Hauses Orleans bei dem Leichenbegängnisse der Herzogin von Kent (s. Nr. 75). Man kann übrigens versichert sein, daß die öffentliche Meinung in Frankreich über dieses Ereigniß durch diese eigenthümliche „Boutade“ des Herrn Paulin Emayrac nicht den richtigen Ausdruck erhalten hat. — Graf Schasseloup-Laubat, der Marineminister, ist nach Orient gereist. Dupuy de Lôme begleitet ihn. Es handelt sich um die Reinigung des Hafens, die ungefähr 5 1/2 Millionen Fr. kosten soll. Von dem Gelingen dieser Operation hängt es ab, ob Orient ferner noch Kriegshafen bleiben wird oder nicht. — Die Sache des Herrn Mirès soll sehr schlecht stehen. Wie es scheint, war man mit der Amtsführung des Grafen Germiny, namentlich von Seiten der Aktionäre, nicht sehr zufrieden. — Herr v. Beclardière ist wieder in Paris eingetroffen. — Die Mission des Herrn v. Russell soll auf die Einwendungen Englands hin verschoben worden sein. — Der aus China gemeldete Tod des Generals Collineau erregt schmerzliches Bedauern. Er war der tapfere Zuavenoberst, welcher die erste Sturmkolonne gegen den Malakoffthurm führte.

Paris, 29. März. [Tagesbericht.] Destrreich läßt beruhigende Erklärungen abgeben, was jedoch nicht verhindert, daß fortwährend kriegerische Gerüchte im Umlaufe sind. So erzählt man, daß die Marschälle, welche an der Spitze von großen Kommandos stehen, sich für den Feldzug geeignete Pferde anschaffen. — Der Staatsrath Cornudet soll sich sehr lebhaft gegen Herrn v. Lagueronnière ausgesprochen haben, und schrieb ihm die Verantwortlichkeit für die Erklärung des Bischofs von Poitiers zu. — Man spricht von einem ungarisch-polnischen Bankette, das in Kurzem hier veranstaltet werden soll. — Der französische Gesandte am englischen Hofe, Graf Flabault, wird hier erwartet. — Graf Pourtales begiebt sich auf Urlaub nach Berlin. — Bekanntlich hat Frankreich in Persien eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Offizieren in der Armee des Schah in der Eigenschaft von Instruktoren. So oft diese Offiziere Urlaube verlangten, um nach Frankreich zu kommen, hat man sie ihnen bewilligt. Seit einiger Zeit werden diese Urlaubsbegehren ohne Ausnahme zurückgewiesen. Außerdem ist die Regierung mit Persien in Unterhandlung, daß diese als Instruktoren engagirten Offiziere Kommandos hätten und Korpschefs in der persischen Armee werden. Wie man hieraus ersieht, sucht man für den Fall eines Konflikts im Orient alle Eventualitäten voraus zu bestimmen. — General Lamoricière, der kurze Zeit in Paris war, ist auf seine Güter zurückgekehrt. Derselbe ist in den Gesellschaften der Vorstadt St. Germain warm setirt worden und hatte zwei lange Unterredungen mit den Herren Guizot und Thiers.

hervorwagten, und so gut wie gar nicht (mit etwa 3 - 5 Schüssen) antworteten. Fort Don Blasco hatten sie nach den ersten dorthin gefallenen Kugeln, nach Verlust von 2 Todten und 5 Verwundeten, in schleunigster Flucht verlassen, so daß sie sogar die Zugbrücke zur Zitadelle hinter sich aufziehen veräumten. Die piemontesischen Kriegsschiffe fuhrten fortwährend nahe an der Festung her und feuerten ganze Salven auf dieselbe ab. Bald faßte inwendig eine kalterne Feuer und ihr Gehüll stand in hellen Flammen; dazu entstand eine Explosion. Nach etwa 4 Stunden steckten die Neapolitaner die weiße Fahne auf, und da diese nicht beachtet wurde, nach und nach an mehreren Punkten (Zitadelle, Salvatore, Leuchtthurm). Dennoch unterhielten die Piemontesen noch eine ganze Stunde das Feuer. Endlich erschienen drei Parlamentäre auf Terra nuova, denen einige von der Festung halben Weges entgegenkamen. Dem Verlangen der Neapolitaner, mit militärischen Ehren abzugeben, wurde die Forderung entgegengesetzt, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben, und ihnen bis Abends 10 Uhr (statt der verlangten 24 Stunden) Bedenkzeit gestattet. Daß die Eingeschlossenen nachgeben würden, war zu erwarten. — Am Mittwoch wurde die Festung geräumt, nachdem schon Tags zuvor Fort Don Blasco von den Bersaglieri war besetzt worden. Der altersschwache Fergola hatte noch beim Herausgehen über die Festungsbrücke den Unfall, von dem heftigen Wind ins Wasser geworfen zu werden. Die Piemontesen besetzten die Festung und schossen die noch geladenen Kanonen ab. Die Messineser ergehen sich seitdem täglich auf Terra nuova vor der Festung, dem seither wenig betretenen Platz, auf welchem ungestört frisches Grün hervorgekeimt ist; sie betrachten die fremden dahin gebrachten Geschütze, besetzen die Breshen, welche die Kanonen der „Brisgen“ in die Mauern geschossen; der Hafen ist wieder mit Schiffen besetzt, die Straßen sind Abends theilweise illuminiert. Auch kann man gegen eine Erlaubnißkarte die Festung besetzen, doch soll dies bald aufgehoben werden müssen, da sich zu viele aneignende Liebhaber für die zurückgelassenen Gerätschaften finden.

Depeschen aus Messina, die am 28. in Paris eingetroffen sind, zeigen an, daß die Bevölkerung fortwährend die Zerstörung der Zitadelle, des einzigen wichtigen Vertheidigungswerkes der Stadt nach der Meerseite, verlange. Die Militärbehörden, welche die Wichtigkeit dieser Festung für die Landesvertheidigung begreifen, haben verlangt, daß man mit dem Abtragen der Werke nicht beginne, ehe die Frage in Turin zur Prüfung gekommen sei.

Spanien.

Madrid, 20. März. [Tagesnotizen.] Die „Corona“ von Barcelona veröffentlicht eine Glückwunschsadresse, welche mehrere Spanier von Barraza am Tage des heiligen Josephs an Garibaldi abgesandt haben. — Die „Esperanza“ glaubt positiv zu wissen, daß der päpstliche Schatz sich die nötigen Fonds zur Zahlung der fällig werdenden halbjährigen Zinsen des römischen Anleiheverschaff habe. Sobald die erforderliche Summe, welche bei der spanischen Bank deponirt worden, und die Originalobligationen angekommen seien, werde man die Auszahlung des Kupons pro 1. April anzeigen. — Die „Correspondencia“ dementirt das Gerücht: die Regierung werde den Kongreß auflösen. Ferner sagt sie, es sei ganz absolut falsch, daß man den Karlisten Vorschläge gemacht habe, um sie der gegenwärtigen Situation günstig zu stimmen. — In der „Correspondencia“ wird gemeldet: Die Kommission für Druckangelegenheiten hat sich in ihrer letzten Sitzung dahin geeinigt, auf angelegentlich das Recht auszudehnen, daß sie bei Vergehen, welche Gefängnißstrafe nach sich ziehen, Kaution stellen können.

Rußland und Polen.

Petersburg, 21. März. [Neue administrative Einrichtungen; Zensur.] In jedem Gouvernement wird jetzt eine Abtheilungsbehörde in Funktion treten und in jedem Kreise ein Schiedsrichter. Demnächst werden Gemeinde- und Bezirksverwaltungen eingerichtet. Bis zur Einrichtung der Bezirksgerichte verbleibt die Gerichtsbarkeit den Gutsbesitzern. Das Letztere ist gewiß ein großer Uebelstand. Er war aber unvermeidlich, weil unser Land eigentlich bislang ein organisiertes Gerichtswesen nicht besessen. Es giebt zwar einen Justizminister, auch ein gerichtliches Prozeßverfahren für alles, was in dieser Branche zwischen den bevorzugten Klassen vorkommen kann, aber die Disziplin- und Kriminalpflege lag und liegt bisher fast ausschließlich in den Händen der Polizei, der offiziellen und der geheimen. Der Leibeigene stand überdies unter der Gerichtslaune des Gutsbesitzers; die Maschinenrieche reichte also aus. Jetzt muß das freilich anders werden; denn der freie Bauer kann natürlich nicht nach Belieben von allen Seiten mehr geprügelt werden. Er muß dem ordentlichen Gerichte unterstellt werden, und weil solche nur nominell vorhanden waren, so müssen sie jetzt beschafft werden. Das läßt sich nicht von heute so morgen machen. Ein anderer erheblicher Uebelstand ist, daß die Regierung sich nicht sofort zur Anlage von Rentenbanken entschlossen hat. Eines der hiesigen Blätter, die bereits das Gesetz zu besprechen beginnen, macht ganz richtig die Bemerkung, das ganze Gesetz sei beinahe werthlos, so lange diese Banken noch nicht errichtet seien. Ist es schon an sich schlimm, daß der Bauer noch zwei Jahre Sklave bleibt, so ist es noch weit schlimmer, daß er der Schuldner des Gutsbesitzers und nicht des Staates wird. Man muß indessen gerecht sein; unser Finanzminister hat während seiner Geschäftsführung eine solche Masse Papiergeld fabrizirt, daß es ihm nicht zu verdanken ist, wenn ihm vor dem Gedanken graute, noch einige hundert Millionen mehr zu schaffen. Die Regierung verspricht zwar finanzielle Ausbülfe. Da wird dann wohl an den Allerweltsmann Herrn v. Stieglitz appellirt werden; aber wird der Bankrott genügen? — In Zeitungen und Briefen konfisziert man hier mit der Schwärze alles, was auf die Warschauer Ereignisse Bezug hat. Die Sachen stehen dort schlimm, darüber ist gar kein Zweifel, und unterrichtete Personen sehen die jetzige Lage nur für einen Waffenstillstand an. (R. 3.)

Warschau, 29. März. [Verwaltungsreformen; Muchanoff; Erzeße; Bürgerwache.] Das frühere Kuratorium des Warschauer Lehrbezirks und die Abtheilung für Kultus, die bis jetzt zur Regierungskommission des Innern gehörten, sind zu einer Behörde unter dem Grafen Wielopolski als Chefdirektor vereinigt. Der Graf Wielopolski (auch Marquis v. Myszkowski) ist ein Pole aus einer sehr alten und geachteten Familie des Landes.

Die Vereinigung der beiden Behörden hat schon am 27. März bald nach der Bekanntmachung des kaiserlichen Reskripts stattgefunden, und um 3 Uhr ließ sich der Graf Wielopolski die resp. Beamten vorstellen und sprach in herbeden Worten an dieselben (s. unten) die Hoffnung aus, daß sie ihm in seinen Bestrebungen zum Wohle des Landes hülfreich die Hand bieten würden. — Die Nachricht, daß sich Muchanoff wahrscheinlich über Stettin nach Petersburg begeben werde, ist nicht richtig. Es wurde ihm unter den obwaltenden Umständen die Reise dahin nicht gestattet. (?) — Am 25. März ist dem General Abramowicz und Staatsrath Enoch und am folgenden Tage dem Direktor der hiesigen Rabbinerschule Zugenhold eine Kagenmusik mit obligatem Fenstererwinser gebracht worden. Bei Letzterem haben sich bloß Juden betheilig, und im Allgemeinen sind es bloß Gassenjungen, die diese Erzeße begeben, welche von der besseren Klasse nicht gebilligt werden. — Der Bürgerdelegation ist vom Fürsten Statthalter die Erlaubniß erteilt worden, für Freitag und Sonnabend wieder eine Bürgerwache zu organisiren. (Vgl. Nr. 75.) An diesen beiden Tagen nämlich werden hier in den Kirchen die heiligen Gräber besucht, und der größte Theil der Einwohner bewegt sich dann auf den Straßen. Um somit Anordnungen vorzubringen, wird die Bürgerwache bei den Kirchen und in den Straßen den Dienst übernehmen, der sonst von Gendarmen und Polizei versehen wurde. Es haben sich zu diesem Zwecke mehr als 1200 der angesehensten und reichlichsten Männer einschreiben lassen. Der grüne Donnerstag, an welchem nach vielfach verbreiteten Besprechungen so verhängnißvolle Demonstrationen stattfinden sollten, ist in bester Ruhe und Ordnung vorübergegangen. Wir verdanken dies zunächst unserer Bürgerdelegation, welche es bei unserm neuen Oberpolizeimeister durchzusetzen wußte, daß die Bürgerwache in den letzten drei Tagen der Charwoche Tag und Nacht den Dienst übertragen bekam, sodann aber der Bürgerwache selbst, welche die übernommene Verpflichtung mit größter Bereitwilligkeit und starker Aufopferung (man hat zwölf Stunden ununterbrochenen Dienst) auch wirklich erfüllte. Auf das Beispiel der verslossenen vier Wochen gestützt, haben wir allen Grund, zu hoffen, daß auch heute und morgen, sowie während der Osterfeiertage die Ruhe nicht gestört werden wird, namentlich da der Oberpolizeimeister, einen neuen Beweis seines gefunden Sinnes und Tactes gebend, darauf eingegangen ist, daß die russischen Volksvergüigungen auf dem Ujazdower Plage diesmal wegfallen. (Schl. 3.)

[Ansprache des Grafen Wielopolski; militärische Vorkehrungen.] Der Graf Wielopolski ist vorgestern in sein neues Amt eingeführt worden. Nachdem ihm die Beamten seines Ressorts vorgestellt worden waren, hielt er an sie folgende Ansprache:

„Meine Herren! Ich begrüße Sie als Kollegen, ich begrüße Sie nicht als Beamte des Warschauer Lehrbezirks, sondern als Beamte der wieder eingesetzten Kommission der religiösen Kulte und der öffentlichen Aufklärung. Diese Aenderung des Namens bezeichnet eine bedeutungsvolle Aenderung der Sache selbst. Durch sie giebt der Monarch die für das Land wichtigste Angelegenheit, die Wirksamkeit in Sachen des Glaubens und der Aufklärung, dem Lande zurück. Unsere heutige Zusammenkunft als Kollegen ist der erste Akt der Verwirklichung aller uns gnädigst verheißenen Reformen; und die mit uns und durch uns auszuführende Veränderung ist die Grundlage anderer Verbesserungen. Wozu sollten sie uns dienen, wenn wir nicht darauf hinarbeiten wollten, auch unsere Jugend zu tüchtigen Bürgern heranzubilden und sie geschickt zu machen, an diesen besseren Zuständen Theil zu nehmen. Unser Werk ist wichtig und schwierig. Die gänzliche Umgestaltung unseres Schulwesens, die Wiedereinführung aller Fakultäten bei unserer Hochschule nach so vielen Jahren, sind keine kleinen Aufgaben. Um dieselben mit der Hülfe Gottes zu erfüllen, dazu reichen wir einander die Hand!“

Die Garnison von Warschau wird noch immer verstärkt. Gegenwärtig stehen in der Stadt und Umgegend gegen 60,000 Mann und die Zuzüge dauern noch fort. Wir sind über die Schrecken des Belagerungszustandes noch nicht hinaus. Das Bett der nationalen Strömung hat bereits eine Ausdehnung angenommen, welche durch die von Petersburg kommenden Konzessionen nicht mehr gedämmt zu werden vermag. Vor wenigen Wochen noch wären die Reformen, welche der Kaiser Polen gegenwärtig gewährt hat, als bedeutende Konzessionen aufgenommen worden, heute befriedigen sie Niemand mehr. Nachdem die Regierung sich durch die Fehlgriffe, welche sie unmittelbar vor und nach den jüngsten Ereignissen gemacht hatte, aller Autorität begeben und die Regierungsgewalt faktisch in die Hände des Volkes gelegt hatte, genügen halbe Zugeständnisse nicht mehr. Hat man mit so geringer Mühe schon soviel erreicht, warum sollte man im weiteren Verharren bei dem so leichten passiven Widerstande nicht auch noch mehr erlangen. Zunächst ist es auf eine Konstitution auf breiter Grundlage abgesehen, und da man zum Schutz derselben Waffen bedarf, so wünscht Polen ein eigenes Heer und damit eigentlich vollständige Aufhebung der Beziehungen zu Rußland, zu welchem man dann nur noch in dem Verhältnis einer Personalunion stehen würde. (Br. 3.)

[Militärisches; Theaterverwaltung; keine Volksbelustigungen; Stellung der Juden.] Die Ansammlung von Militär und dessen Kantonirung in den Hauptregierungsgebäuden dauert fort; nebenbei patrouillirt die Bürgerwehr, ohne Waffen, nur mit einem gedruckten Zettel am Hut, in allen Stadttheilen. — Unsere beiden Theater bleiben vorläufig geschlossen. Nach der Dimission des Generals Abramowicz von der Direktion des Theaters sind die Herren Abramowicz, Richter, Chęcinski und Turczynowicz zu interimistischen Direktoren ernannt; das Theatergebäude ist mit Militär besetzt, namentlich der große Redoutensaal. — Die alljährigen Volksbelustigungen auf dem Ujazdowskischen Felde werden diesmal am Osterfeiertage unterbleiben; die bereits errichteten Karroussells zc. werden weggeräumt, und das Komité vergütet den betreffenden Unternehmern aus eigenem Fond den Verlust. — Die Bedingungen, unter welchen die Juden zu den gewerblichen Innungen zugelassen werden sollen, sind nach dem Beschlusse dieser letzteren, wie dem „Gazet“ geschrieben wird, folgende: 1) Von den neu Eintretenden müssen Geldbeiträge zu den Innungskassen, nach Verhältnis der in diesen Kassen befindlichen Summen, gezahlt werden. 2) Die neu Eintretenden müssen die bisher geforderten Qualifikationen in Hinsicht ihrer Fähigkeiten besitzen. 3) Sie müssen polnisch lesen und schreiben können und stets polnisch sprechen. 4) Sie müssen die landesübliche Tracht annehmen und sich nicht durch äußere Abzeichen unterscheiden. 5) In den Beziehungen zu den Handwerkern, so wie in allgemeiner moralischer Hinsicht, müssen die neu Eintreten-

den aufrichtig die bisher in den bestehenden Innungen leitend gewesenen Grundzüge annehmen und zur Verwirklichung völliger Einheit von dem Gedanken lassen, als ob sie einen besonderen Körper bildeten.

[Ueber die Stimmung im Königreich Polen] Schreibt man der „A. Z.“ von der polnischen Grenze: Die Volksstimmung ist äußerlich ruhig, aber durchaus keine beruhigte; Alles wartet mit feberhafter Spannung der Dinge, die da kommen sollen. Auf einige Reformen giebt der Pole nichts; er will nur eines: keine Fremdherrschaft, entweder ein unabhängiges Polenreich, oder wenigstens einen Staat im Staate. Alles baut auf eine neue Revolution, welche spätestens im Mai vom Süden her heraufziehen und sich schnell über alle Länder polnischer Zunge verbreiten werde; die auswärtige Hülfe werde nicht fehlen, und das Nationalitätsprinzip müsse und werde siegen, wenn es auch ungeheure Opfer fordere. Rußland, das jetzt eine Armee von 150,000 Mann nach Polen zieht, werde in dem Kampf unterliegen, da es zugleich anderweit, im Innern und im Süden, hinlänglich beschäftigt sein werde, und Preußen sei zu schwach, um die Revolution zu bekämpfen. Diese allgemeine Stimmung ist den Russen kein Geheimniß, und alle jetzigen Regierungsmandate sind nichts als interimsistische Maßnahmen, welche die Bestimmung haben, jeden Ausbruch so lange zu verhüten, bis hinlängliche Truppenmassen herangezogen sein werden. Die Polen wollen wissen, daß der Kaiser mit dem Fürsten Gortschakoff höchst unzufrieden sei, und daß seine Stellung nur noch so lange dauern werde, bis eine Armee in Polen zusammengezogen ist; der Fürst soll eine Besatzung von 200,000 Mann verlangt haben, um alle Theile Polens im Zaum halten zu können. Den Polen ist es auch kein Geheimniß, daß der Fürst geheime Instruktionen hat, bei dem geringsten neuen Aufstehversuch sofort mit der größten Strenge vorzugehen. Es stehen somit aller Wahrscheinlichkeit nach furchtbare Kämpfe bevor, sofern in Ungarn und in den Donauländern eine Revolution ausbricht. Auch in Polen wird ununterbrochen agitirt und mit Erfolg auf die niederen Volksschichten eingewirkt, da man kein Mittel verschmäht, um die Masse aufzuregen.

Warschau, 31. März. [Rückkehr Karnicki's; die Reformen zc.] Der Staatsrath Karnicki ist von Petersburg zurückgekehrt. — Heute ist ein Reskript veröffentlicht worden, das die ange kündigten Konzessionen erläutert. Der Fürst-Statthalter ist zum Präsidenten des Staatsraths ernannt worden. Derselbe hat einen Aufruf erlassen, in welchem er zur Ruhe und Ordnung ermahnt. — Eine der „Schles. Ztg.“ zugegangene Korrespondenz meldet: In einer stattgehabten Audienz beim Fürsten Gortschakoff sagte Graf Zamoycki: „Das Land werde die Reformen mit Dank annehmen; es seien für jetzt aber nur Urkunden und läme es gegenwärtig auf deren Ausführung an.“ Fürst Gortschakoff erwiderte: „Der Kaiser hätte nicht nöthig gehabt, irgend etwas zu bewilligen, da er aber die Reformen gewähre, so gewähre er sie aufrichtig und loyal.“ — Bei einer Anrede in der Medizinalakademie äußerte Graf Wielopolski, die Anstalt solle sich als Fakultät einer künftigen Universität betrachten.

Es geht uns so eben aus Kalisch folgende Nachricht zu: Am Sonntage hat in Kalisch ein Kratwall stattgefunden; 3000 Personen brachten dem Kreishauptmann eine Kagenmusik, wobei sie demselben die Fenster einschlugen. Der Kreishauptmann flüchtete, von der versammelten Volksmasse beschimpft, ins Kadettenhaus. Der stellvertretende Adjutant wurde ebenfalls insultirt. Später wurden auch dem Tribunalspräsidenten und dem Schulinspektor Kagenmusiken gebracht. Das Militär stellte die Ruhe wieder her.

Dänemark.

Kopenhagen, 28. März. [Die Presse über die holsteinsche Angelegenheit.] Die heutige „Berlingsche Zeitung“ bespricht die Verhandlungen mit der Ständeversammlung in Spehøe und sagt: Durch die Schlußfassung des §. 13 des Entwurfs zum Provisorium und durch Mittheilung der Bekanntmachung vom 25. September 1859, welche Holsteins Antheil an den gemeinsamen Einnahmen und Ausgaben normirt, habe die Regierung der Ständeversammlung unzulässig vollständige Gelegenheit gegeben, ihren parlamentarischen Einfluß auf den Beitrag Holsteins zu den gemeinsamen Ausgaben im Finanzjahre 1861 auszuüben. Die Ständeversammlung habe nicht verstanden, daß sie bei der Beschlußfassung über einen Gesegentwurf nicht bloß berechtigt sei, denselben ganz oder theilweise zu verwerfen, sondern auch das Recht habe, einzelne Theile desselben zu amendiren. Erst die Debatte im englischen Oberhause habe die Versammlung darüber aufgeklärt. — „Fædrelandet“ und „Dagbladet“ beklagen die schiefe Stellung, in welche die Regierung sich durch die Budgetangelegenheit gebracht habe und sagen, Dänemark riskire, Europa's Wohlwollen einzubüßen.

Kopenhagen, 30. März. [Dimission.] Raasløff hat seine Dimission eingereicht; dieselbe ist vom Könige angenommen worden. Wie es heißt, wird Hall das holsteinsche Ministerium vorläufig übernehmen.

Türkei.

Konstantinopel, 16. März. [Ungarische Legionäre nach Italien; Truppenbewegungen; gemeinnützige Projekte; Witterung.] Mit dem letzten von Galatz angekommenen Schiffe sind wieder vier Ungarn unter türkischer Bewachung hierher gebracht worden. Dieselben wurden in Bididn auf Befehl des dortigen Gouverneurs als paschos verhaftet und wurden von hier, da ihrer Aussage nach Privatinteressen sie nach Italien berufen, auf Kosten der türkischen Regierung, wie dieses schon bei der früheren Expedition, mit den erst abgehenden Booten der Messageries Comp. weiter befördert. Die so einlangenden polnischen Sträflinge (wie man sie hier nennen will) werden im Babi Zapie (Polizei-Ministeriumsgebäude) untergebracht, erfreuen sich türkischer Seite einer ziemlich milden Behandlung, andererseits aber von Seite der hier wohnenden Landesleute der größten Aufmerksamkeit. Mit dem nächsten französischen Dampfer aus Galatz werden zweihundert Ungarn, folglich die ganze den Kabinetten so viel Notenaustausch verursachende Legion, hier erwartet. Die betreffenden Herren sollen, wie wir hören, gar nicht das Schiff verlassen und ihre Reise ungehindert nach Neapel fortsetzen. — Zwei Dampfer bringen vier Bataillone Redits von Smyrna nach Kandia und nehmen dort vier Bataillone Linien-Infanterie für Syrien an Bord. — Englische Kapitalisten haben der Pforte zwei gemeinnützige Projekte vorgelegt, eines bezweckt die Errichtung einer Bank, welche vorzugsweise die Baumwoll-Kultur im Reiche befördern soll, das andere ist ein Vorschlag für eine Ausstellung der Produkte Kleinasiens, die im nächsten Sommer in Smyrna stattfinden soll. — In Zypern ist Anfangs des Monats März der Schnee und Regen so häufig gewesen, daß alle Zisternen der Stadt reichlich mit Wasser gefüllt sind, was seit 200 Jahren nicht der Fall war. Im Garten des Delberges hat man etwa sechs

Als durch ihre treffliche Qualität beliebte Toiletartikel können in empfehlende Erinnerung gebracht werden:

Italienische Honigseife

des Apoth. A. Sperati in Lodi (Lombardien). Diese Honigseife wird in verpackten kleinen und großen Packchen zu 2 1/2 und 5 Sgr. verkauft und ist zum Waschen und Baden ausgezeichnet durch ihre belebende und erhaltende Einwirkung auf die Geschmeidigkeit und Weichheit der Haut.

Vegetabilische Stangenpomade

autorisiert v. d. I. Prof. der Chemie Dr. Lindes in Berlin, wirkt sehr wohlthätig auf das Wachstum der Haare, indem sie selbst geschmeidig erhält und vor Ausrottung bewahrt, verleiht ihnen erhöhten Glanz und Elastizität und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel.

J. Menzel, Wilhelmstraße, neben dem Postgebäude.

Jacob Tichauer eine Weinhandlung en gros & en détail

Mit dem heutigen Tage habe ich am hiesigen Plage unter der Firma Jacob Tichauer eine Weinhandlung en gros & en détail, Mittelstraße Nr. 31, gegenüber dem Rathskeller, eröffnet, und daselbst auch ein Lokal für das Detailgeschäft komfortable eingerichtet.

Jacob Tichauer.

BOONECAMP OF MAAG-BITTER

bekannt unter der Devise: „Occidit, qui non servat.“ Ich habe deshalb nur vor Falsifikationen zu warnen. H. Underberg-Albrecht in Rheinberg am Niederrhein, Hoflieferant

Er. Maj. des Königs Wilhelm I. von Preußen, Er. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen. Zu haben in Posen bei Herrn Jacob Appel.

Hamburg-Amerikanische Packett. Akt. Gesellschaft. Direkte Post-Dampfschiffahrt zwischen Hamburg und New-York

eventuell Southampton anlaufend: Post-Dampfschiff Hammonia, Capt. Schwensen, am 15. April. Saxonia, Ehlers, 1. Mai. Teutonia, Laube, 15. Juni. Borussia, Trautmann, 1. Juni. Bavaria, Meier, 15. Juni.

Nur Gewinn, nie Verlust

bring die Beteiligungs bei der garantierten Neuchâtel Anlebenslotterie dadurch, daß jedes Loos derselben unbedingt gewinnen muß, sei es Preise geringeren Betrages, sei es Treffer von Francs 100,000, 35,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000 etc. etc.

Die Gewinnliste

mit Katalog der allgemeinen Deutschen National-Lotterie (Schiller-Lotterie) liegt von heute ab zu Jedermanns Einsicht in meinem Lokale aus.

Nr. 91. Markt. Nr. 91. und Bronterstraßen-Gde ist eine Wohnung in der zweiten Etage vom 1. Oktober c. ab zu vermieten.

Seine möblierte Parterrestube ist Königstraße Nr. 17 logisch zu vermieten.

Wilhelmstraße 23 ist im 2. Stock und im Parterrelokal eine Stube mit oder ohne Möbel zu vermieten.

2 Stuben etc. zu verm. Breslaustr. 19, 1. Et. St. Martin Nr. 73 ist Parterre 1 möbl. Stube zu vermieten.

Friedrichstr. Nr. 28 sind möbl. Zimmer billig zu vermieten.

Ein Laden geeign. z. Schnittw. Gesch. ist sofort oder vom 1. Juli c. zu vermieten.

Ein gut empfohlener Brenner sucht eine Stelle. Zu erfragen Breitestraße Nr. 7 bei Herrn Elmer.

Meyer's Universum

Prachtausgabe, 1861er Jahrgang. Subscriptionspreis: 7 Sgr. oder 24 Kr. rhn. Mit dem Schlussheft erhalten alle Subscribern eine zweifache Prämie: Palermo und Florenz.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

M. 3. IV. A. 7. J. I.

Der auf den 6. d. Mts. beabsichtigte Ball kann wegen zu geringer Beteiligung der Mitglieder des Casino nicht stattfinden.

Die Casino-Direktion.

Bei meiner Abreise von hier nach Benthien D. S. sage ich allen Denjenigen, die mir wohlwollen, insbesondere denen, welche sich an dem mir am 31. März zu Ehren gegebenen Abschiedsfeste betheiligt haben, ein herzliches Lebwohl.

Familien-Nachrichten. Statt besonderer Meldung.

Natalie Hirsch, Mendel Goez. Woldenberg. Gnesen.

Statt jeder besonderen Anzeige. Unter Gottes gnädigem Beistande ist heute früh 1 Uhr meine innig geliebte Frau Antonie geb. Diehl von einem gefunden Mädchen glücklich entbunden worden.

Die glückliche Entbindung meiner Frau Elise, geb. Grosman, von einem kräftigen Mädchen zeige ich statt besonderer Meldung Verwandten und Bekannten hierdurch ergebenst an.

Todes-Anzeige. Das heute erfolgte Ableben unseres geliebten Bruders & Schwagers, des Kaufmanns Isidor Flatau, zeigt hiermit Verwandten und Freunden tief betriibt an.

Die Hinterbliebenen. Berlin, den 31. März 1861.

Anwärtige Familien-Nachrichten. Verbindungen. Reife: Fr. A. Glöckner mit dem Oberförster Hagelst; Reichenbach: Fr. S. Rohrenst mit dem Gerichtsassessor Hilse; Reife: Fr. G. Menzel mit dem Hauptmann Herrng.

Geburten. Ein Sohn dem Pfarrer Dr. Gebler in Dirschau, dem Domänenadministrator Pietrusch in Waldau, dem Knappschaftskalkulator Machner in Waldenburg, dem Kaufmann Stengel in Neudorf, dem Oberförster Seydel in Christinendorf, dem Pastor Rauch in Pöschwitz.

Todesfälle. Staatsanwalt v. Windheim in Gleiwitz, Oberstleutnant a. D. Richter in Glogau, Oberstleutnant Sand in Palschau, Major a. D. v. Spurg in Schwetznitz, Regierungsrath Hauptm. Reich in Liegnitz, Kreisgerichtsrath Hofrichter in Kupp, Dr. ph. Sohn in Hirschberg, Kaufm. Poppe in Reife, Kaufmann Kaiser in Beuthen, Frau Landrath v. Barner auf Bülow, Leutnant Rogge in Berlin, Stabs- und Bataillonsarzt Domernicht in Wesel.

Circus Carré. Posen. Heute

und folgende Tage große Vorstellung in der höhern Reitskunst, Pferdedressur und Gymnastik. Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Im Saale des Casino. Mittwoch den 3. April

4. (letzte) Sinfonie-Soirée. Duvertüre zu Coriolan. G-moll-Sinfonie von Mozart. Eroica von Beethoven.

Lambert's Garten. Heute Dienstag den 2. April c. Garten-Konzert.

Anfang 4 Uhr. Entrée 1 Sgr. Vogts Kalleergarten. Mittwoch den 3. April 1861

Großes Streich-Konzert mit verstärktem Orchester unter Direktion des Herrn W. Mikinski.

Große Vorstellung im Gebiete der natürlichen Magie von Lubowski. Entrée à Person 2 1/2 Sgr. Anfang 4 1/2 Uhr.

Schöngarten auf Städtchen. Heute Dienstag großes Gartenkonzert. Anfang 4 Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

Telegraphische Korrespondenz für Fonds-Kurse. Paris, Montag, 1. April, Nachmittags 3 Uhr.

Schlusskurse. 3% Rente 67, 95. 4 1/2% Rente 95, 75. 3% Spanier — 1% Spanier Eisenb. Akt. —

Borläufige Konzertanzeige. Der Unterzeichnete beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß er am Sonnabend den 6. d. M. ein Konzert zu veranstalten beabsichtigt, welches er zu freundlicher Theilnahme ergebenst empfiehlt.

Kaufmännische Vereinigung zu Posen.

Geschäfts-Versammlung vom 2. April 1861. Fonds. Br. Gd. des Preuß. 3 1/2% Staats-Schuldsch. — 87 1/2 —

Neueste 5% Preussische Anleihe — 105 1/2 — Preuß. 3 1/2% Prämien-Anl. 1855 — 117 —

Stargard-Posen. Eisenb. St. Akt. Oberchl. Eisenb. St. Aktien Lit. A. — — —

Thermometer- und Barometerstand, so wie Windrichtung zu Posen vom 25. bis 31. März 1861.

Table with 4 columns: Tag, Thermometerstand, Barometerstand, Wind. Rows for dates 25. März to 31. März.

Wasserstand der Warthe: Posen am 1. April Vorm. 8 Uhr 5 Fuß 11 Zoll.

Wolbericht.

Berlin, 30. März. Diese Woche beschränkte sich der Umsatz auf ca. 1500 Ztr., welche zu un- veränderten Preisen aus dem Markte genommen wurden.

London, 22. März. In den Auktionen von Kolonialwollen sind bis inkl. heute 47,560 Ballen ausgedoten worden, wovon 4958 Sydney, 16,835 Port Phillip, 6345 Adelaide, 619 Barmenland, 1402 Neuseeland, 13,639 Kap- und 3762 diverse andere Sorten.

Im Saale des Casino. Mittwoch den 3. April 4. (letzte) Sinfonie-Soirée.

Lambert's Garten. Heute Dienstag den 2. April c. Garten-Konzert.

Großes Streich-Konzert mit verstärktem Orchester unter Direktion des Herrn W. Mikinski.

Schöngarten auf Städtchen. Heute Dienstag großes Gartenkonzert.

Telegraphische Korrespondenz für Fonds-Kurse. Paris, Montag, 1. April, Nachmittags 3 Uhr.

Schlusskurse. 3% Rente 67, 95. 4 1/2% Rente 95, 75. 3% Spanier — 1% Spanier Eisenb. Akt. —